

Schriftleitung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Preis: 10 Pf. (mit
Ausnahme der Sonntags- u. Feiertags-
Karte von 11-12 Uhr vorm.
Nachschreiben werden nicht
rückgegeben, namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.)

Kündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
eben Mittwoch und Samstag
abends.

Postsparkassen-Konto 38.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Mathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.30
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für 1111 mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.10
Halbjährig . . . K 6.10
Jahres . . . K 12.10
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 72

Wien, Samstag den 9. September 1916.

41. Jahrgang.

Vor 66 Jahren.

Beim Ordnen einer Bibliothek fiel mir
leththin ein kleines, grünes Heftchen in die
Hände. Der Titel lautet: „Oesterreichs Le-
bensfrage“. Als Entgegnung auf Epufeltas
„Deutsch oder Russisch?“ Von M. J. v. R.
Wien 1850. Wilhelm Braumüller, Hofbuch-
händler. Das interessierte mich, besonders
mit Rücksicht auf den Krieg und die heutigen
Verhältnisse und ich las es durch. Da das
Büchlein wohl nur wenigen zugänglich sein
mag, seien einige Stellen daraus mitgeteilt.
Der Verfasser beschäftigt sich im Interesse
des Staates auch mit der Beschwichtigung
des Nationalitätshaders und sagt auf Seite
42 ff Folgendes:

„Eine wichtige Aufgabe ist aber auch hiebei zu
lösen, soll der Aufschwung der Nationen für den
Bestand der Monarchie eben so wie für die Wohl-
fahrt der einzelnen gedeihlich sein, das feindliche
Prinzip nach Tunlichkeit zu beseitigen, die verschie-
denartigsten Stämme der österreichischen Monarchie
eines und desselben Gesamtstaates unbeschadet der
Nationalentwicklungen brüderlich zu verschmelzen,
den Herzen der Völker Oesterreichs nebst den eigen-
tümlichen Nationalgefühl die Liebe für das gesamte
Vaterland einzupflanzen. Das Mittel, daß zu diesem
schönen Zwecke sicher zu führen scheint und von
nachhaltiger Wirkung wäre, ist, wie uns dünkt, die
gemeinsame Sprache. Die verschiedensten Völker,
welche dieselbe Sprache sprechen, gewinnen nebst dem
Vande der gemeinschaftlichen Regierung noch ein an-
deres, welches sie inniger zueinander zu fesseln ver-
mag. Wirft man einen Blick auf die vielästige Zer-
bröckelung der Stämme Oesterreichs, so wird man
die Notwendigkeit einer gemeinsamen Sprache nicht
verkennen, die bereits seit Jahrhunderten in Ungarn
und Polen die lateinische Sprache so sehr in Schwung
brachte.

Die Ersprießlichkeit und Notwendigkeit der Ein-
führung einer gemeinschaftlichen Sprache in Oester-
reich ist so augenfällig, daß es wohl diesfalls keiner
weiteren Erörterung bedarf. Nur könnte behauptet

werden, daß diese nicht notwendig die deutsche sein
müsse.

Doch abgesehen davon, daß das Urland, an
das sich allmählich die übrigen Kronländer angereiht,
deutsch, daß die deutsche Sprache bereits die ver-
breitetste und das Band ist, welches Oesterreich mit
dem großen Deutschland umschlingt, so gebührt der-
selben schon deshalb der unbedingte Vorzug, weil
sie zugleich die geeignetste ist, die verwahrlosten
Stämme aus ihrer Stumpfheit zu reißen und zu
einem höheren Aufschwung der Kultur, der Indus-
trie, zur Entfaltung eines regeren Lebens des Han-
dels und des Verkehrs zu verhelfen.

So arm die Literatur der einzelnen österreichi-
schen Nationen im Vergleich mit der deutschen ist,
so kann doch, wie uns dünkt, nicht in Abrede ge-
stellt werden, daß jede Nation ohne weitere Sprach-
kenntnis einen höheren Bildungsgrad erreichen könne,
jedoch erst auf dem weiten und langwierigen Wege
der Uebersetzungen. Wird aber der möglichsten Ver-
breitung der deutschen Sprache alle Sorgfalt gewid-
met und sie allen Nationen geläufig, dann wird der
ganze Schatz der deutschen Literatur mit ungleich
größerer Schnelligkeit zum Nationaleigentum erwach-
sen. Jahrhunderte würden plötzlich überhüpft wer-
den, auf einer breiten und festen Grundlage würden
alle österreichischen Völker in der Vollenbung des
Bildungswerkes mit Deutschland gleichen Schritt
halten.

Ihr gewaltiger Fortschritt bei den so empor-
ragenden geistigen Anlagen der slawischen, romanti-
schen und ungarischen Nationalitäten würde zugleich
ein Gewinn für 60 Millionen werden, während bei
der alleinigen Pflege der Nationalsprache die
Schöpfungen einzelner Genien in ihrer Muttersprache
verkümmern.

Alles, was Deutschland selbst geschaffen, von
den Griechen und Römern übernommen und in
England, Frankreich und Italien ausgebeutet hat,
würde zugleich ein großer Gewinn für die österrei-
chischen Provinzen werden und der bedeutende Un-
terschied der Intelligenz und Industrie würde bal-
digt vollends ausgeglichen werden.

Aber auch andere Rücksichten vom höchsten Be-
lange fordern gebieterisch die Verbreitung der deut-
schen Sprache.

Welches zivilisierte Land Europas könnte ein
Ungar, Tscheche, Pole, Ruthene, Romane, bloß mit
der Kenntnis seiner Sprache betreten? Die Kommu-
nikation mit dem Auslande bliebe ihnen fortan ver-
schlossen. Könnte wohl der Handel und Wohlstand
gedeihen und welcher Fortschritt der Kultur wäre
bei der Abgeschlossenheit, beim Eingang der lebendi-
gen Anschauung der Verhältnisse der auswärtigen
Staaten, bei Unmöglichkeit, selbst untereinander zu
verkehren, beim Mangel der Erfahrungen, der in
unmittelbarer Berührung mit fremden Völkern
am vorteilhaftesten gesammelt werden, zu gewärtigen?
Die schnellsten Beförderungsmittel des Ver-
kehrs, die einen glänzenden Umschwung im Handel
bewirkten und so viele Staaten mit Riesenschritten
vorwärtsschoben, würden den wegen Mangel der
erforderlichen Sprachkenntnis auf dem Verkehr mit
dem eigenen Volke beschränkten, vom flutenden Leben
ausgeschiedenen Nationen nicht helfen, aus ihrer de-
mütigen Dunkelheit zu steigen.

Wenn auch durch die allgemeine Einführung
der deutschen Sprache der erste Schritt zur nach-
haltigen Begründung eines mächtigen Kaiserreiches
getan ist, so sind wir doch weit entfernt, der Fort-
bildung jeder Nationalitätssprache mißbilligend ent-
gegentreten und wünschen vielmehr, daß dem bil-
ligen Begehren der Nationen, ihre Landessprache
fortan zu entwickeln, Geltung gebracht und das
volksfreundliche Bestreben der Regierung, dieser
Forderung mit aller Bereitwilligkeit durch Sprach-
bildungsinstitute zuvorzukommen, zur Wahrheit
werde, daß aber auch andererseits die unablässige
Ob Sorge der Regierung die Erlernung der deutschen
neben der Landessprache allwärts ermögliche.

So lange die meisten Völkernationen des Kai-
serreiches lediglich auf die Kenntnis ihrer Mutter-
sprache beschränkt sind, ist eine gerechte Anforderung,
die man an die Träger eines Amtes stellt, daß sie
sich die Landessprache ihres Bezirkes zu eigen
machen. Es ist aber, wie uns dünkt, ein nicht weni-
ger zurechtfertigendes Gebot, daß die Organe der
Regierung in der deutschen Sprache bewandert sein
sollen und daß damit einer chaotischen Verwirrung
gesteuert, der Geschäftsgang nach allgemein geltenden
Grundsätzen geregelt, die Uebersicht erleichtert, tau-
sendfältigen Schwierigkeiten begegnet und die bis in

Ein Erlebnis.

Von Emma Ruif-Brabatsch.

(Schluß.)

„Nein — ja — doch —“, sagte sie
zögernd, „er wollte mit Herrn Doktor sprechen“, war
ihre weitere Antwort.

„So“, sagte ich, „dann wird er ja wiederkom-
men“, und entließ das Mädchen, dessen sonderbares
Benahmen mir nicht mehr aus dem Sinn wollte.
Aber völlig unerklärlich wurde mir die Sache, als
es am nächsten Tage um seine Entlassung anfuhr.
Ich war eben bei meiner Mutter anwesend und
blickte fragend nach dem Mädchen hin, auf dessen
Antlitze deutlich Spuren einer schlaflosen Nacht er-
kennbar waren. Nach der Ursache seines Entschlusses
befragt, gab es an, daß seine Mutter schwer erkrankt
und es nach Hause müsse. Ich erkannte aber aus
der ganzen Art ihres Wesens, daß es nicht die Wahr-
heit gesagt, auch meine Mutter sah ungläubig auf
das selbe hin, trotzdem sie vorher niemals Ursache
hatte, Zweifel in seine Worte zu setzen, denn Klara
war ein braves, pflichtgetreues Mädchen, wenn auch
still und in sich gekehrt. Was also konnte mit ihr
vorgegangen sein? Der alte Herr, den ich zu erken-
nen geglaubt, und der nicht wiedergekommen war,
stand ganz sicher im Zusammenhange, doch wie? Dies
wollte ich erforschen, denn das arme Ding, welches
sichtlich litt und schen und bebend vor ihren Gebie-

tern stand, dauerte mich. Da ich Auseinandersetzungen
fürchtete und meine Mutter vor Aufregungen warnen
wollte, so bedeutete ich ihr, uns allein zu lassen und
geleitete sie in ihre Gemächer. Zurückgekehrt, trat
ich auf Klara hin, sagte sie an der Hand, blickte
ihre scharf ins Auge und fragte:

„Warum lügen Sie? Es ist nicht so, wie Sie
sagen, welche Ursache haben Sie, die Wahrheit zu
verschweigen? Sprechen Sie offen, vielleicht weiß ich
Rat und Hilfe!“

Sie blieb stumm, in ihrem Innern kämpfte es.
Dies zeigte der Ausdruck in ihrem Auge, daß, wie
Hilfe suchend, auf mich gerichtet war.

„Sagen Sie es nur!“ fuhr ich fort, „befreien
Sie Ihre Seele von der Last, die Sie drückt!“

Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust und
zwei dicke Tränen perlten die Wangen herab, als sie
leise sagte: „Ich kann, ich darf nicht sprechen, Herr
Doktor!“ und dann brach sie in herzzerreißendes
Weinen aus. — Als sie wieder ruhiger geworden,
kam es, wie eine Erleichterung über sie und es schien,
als habe sie sich eines Besseren besonnen, denn plötz-
lich sagte sie: „Verzeihen, Herr Doktor, ja, ich habe
die Wahrheit nicht gesagt — der Mann, der gestern
hier gewesen — war — mein Bruder.“

„Ihr Bruder?“ rief ich entsetzt aus — „dieser
alte Herr!“

„Ja“, fuhr sie schüchtern fort. „Er kam in die-
ser Verkleidung zu mir, weil —“ ihre Stimme

zitterte, sie konnte nicht weiter — „weil“, fiel ich
ihre barsch in die Rede, „er ein Dieb, ein Hochstap-
ler ist.“

Bei diesen Worten blieb sie wie erstarrt, To-
tenblässe bedeckte ihr Antlitze, in ihren Augen spiegelte
sich wilde Verzweiflung ab und mit einem Aufschrei,
der mich erschüttern machte, stürzte sie zu meinen
Füßen nieder. „Herr Doktor!“ rief sie und rang
bittend die Hände, „o schonen Sie meine arme, gute
Mutter, es ist ihr Tod, wenn der Name ansreißt
Vaters geschändet, gebrandmarkt wird“ und während
ich sie sanft vom Boden erhob und zu einem Stuhl
geleitete, fuhr sie weiter fort: „So lange er lebte,
war Anton brav, er bekleidete eine Stelle als Buch-
halter und sein Chef hatte keine Klage über ihn.
Doch, als der arme Vater gestorben war, kam er
in schlechte Gesellschaft, blieb die Nächte aus, ver-
nachlässigte seinen Dienst, hörte auf die Mahnungen
der Mutter nicht mehr, und eines Tages war er
fort. Lange wußten wir nichts von ihm. — Da, in
einer finstern, stürmischen Gewitternacht kam er heim.
Die Mutter wachte und betete, er klopfte ans Fenster
und bat um Einlaß. Unterschlopf mußte sie ihm ge-
währen, ihn verbergen, denn die Polizei war ihm auf
den Fersen. Und sie tat es, die arme Mutter. In
dem verborgenen einsamen Häuschen, da suchte man
ihn nicht. —

Und sie tut es noch immer, wenn er wiederkehrt
und sich verbergen muß. Auch mich sucht er stets

die untersten Schichten hinabgreifende Zentralleitung ermöglicht werde, die deutsche Sprache allenthalber entweder gleich oder wo nicht so bald zu bewältigende Hindernisse entgegentreten, binnen einer entsprechenden Frist eingeführt werde.

Man denke insbesondere an jene Teile der österreichischen Monarchie, die in einem kleinen Gebiete eine sehr gemischte Bevölkerung umfassen. Welchen Schwierigkeiten begegnet man bei den ins Leben tretenden öffentlichen Verhandlungen, bei denen Geschworene, Richter, Zeugen, Beschuldigte verschiedenen Nationen angehören, und der Ungar nicht den Polen und der Rumäne nicht den Ruthenen und dieser nicht den Deutschen versteht, und das Verständnis nur auf dem ebenso weitwendigen, kostspieligen, als unzuverlässigen Wege durch Dolmetscher bezweckt werden kann.

Wenn man weiters erwägt, welche Hindernisse in der Reichstagsitzung der Mangel einer allen Mitgliedern geläufigen Sprache bot, wie unendlich mehr erschwert fortan die Debatten sein werden, wenn die Vertretung aller übrigen Nationen im Reichstage stattfinden wird, so stellt sich die Notwendigkeit um so aufliegender heraus, mit unablässiger Sorgfalt allen Ernstes dahinzustreben, daß der Regierungssprache die größtmögliche Verbreitung verschafft werde.

Wer mit aller Unbefangenheit die Lage Oesterreichs würdigt und erwägt, wie notwendig ein allgemeines Bindungsmittel in einem Staate ist, der die verschiedensten Nationen umschließt, wie geächtlich die Verbreitung der deutschen Sprache auf das Emporkommen der Kultur, der Industrie, des Handels und Verkehrs influieren, wie sehr sie den Gesamtstaat kräftigen, und allmählich in den Ländern die schroffe und abstoßende Gegenstellung der einzelnen Stämme beheben würde, der wird uns zuverlässigst unbedingt beipflichten.

Gleichwohl ist mit Grund zu besorgen, daß die einzelnen Volksstämme entweder, in einer unseligen Verblendung befangen, ihr eigenes Interesse verkennend, oder von den zahlreichen Anfeindern Oesterreichs, welche mit scheelen Augen eine Maßregel ansehen, die fortan ihr Streben, Oesterreich zu vernichten, zur Unmöglichkeit machen würde, aufgeregt, in der Verbreitung der deutschen Sprache ein Zurücksetzen der eigenen Nationalität wittern, und daher dagegen mächtig ankämpfen und nicht beachten werden, daß gerade durch die Kenntnis dieser Sprache ihnen die Gelegenheit geboten wird, auch ihre Nationalitätssprache zu vervollkommen, und ihre eigentümliche Nationalität zu fördern, daß gerade diejenigen ihrer Landsleute, welche sich die deutsche Sprache eigen machten, es waren, die an Bildung alle überstrahlten, und den entschiedensten Einfluß auf die Entwicklung, Hebung und Vervollkommen ihrer Landessprache nahmen. Wir verkennen es daher keineswegs, welche schwierige Aufgabe die Regierung zu lösen hat, um alle böswilligen oder auf irriger Voraussetzung beruhenden Einwendungen zu beheben, und die tatkräftige Verwirklichung der für-

dersamen Fortbildung der Nationalitäten mit der möglichsten Verbreitung der deutschen Sprache in Einklang zu bringen.

Gleichwohl leben wir der Ueberzeugung, daß es der österreichischen Regierung, belehrt durch die Erfahrungen, die uns die Geschichte in reichlicher Fülle darbietet, daß unablässiges, mit aller Enschlossenheit und Ausdauer gepaartes Bemühen, den, wenngleich widerstrebenden heilsamen Maßregeln aufzudringen, nur selten erfolglos blieb, durch ein allmähliges Anbahnen der größeren Verbreitung der deutschen Sprache endlich denn doch gelingen werde, den verschiedenen Stämmen, wenngleich mitunter gegen ihren Willen, ein Mittel zu bringen, das geeignet ist, Oesterreich der fortschreitenden Entwicklung seiner Kräfte zuzuführen, die Wohlfahrt des Kaiserreiches und somit aller in Oesterreich wohnenden Nationen fest zu begründen."

So also dachte und schrieb — vor 66 Jahren — ein Mann, der im Staatsinteresse die Politik der Regierung öffentlich zu verteidigen hatte.

Dr. V. Millschinsky.

Der Weltkrieg.

Hindenburg über die Kriegslage.

Dem Berliner „Lokalanzeiger“ zufolge gab Reichskanzler von Bethmann-Hollweg in der Beratung mit den Parteiführern einen allgemeinen militärisch-politischen Ueberblick, der sich naturgemäß mit der durch die Beteiligung Rumäniens am Weltkriege geschaffenen Lage beschäftigte. Dabei konnte der Reichskanzler die erfreuliche Mitteilung machen, daß der Chef des Generalstabes der Feldarmee von Hindenburg und der erste Generalquartiermeister Ludendorff sich übereinstimmend dahin ausgesprochen haben, daß die allgemeine militärische Lage gut sei und zu keinerlei Befürchtungen Anlaß gebe. Selbstverständlich soll nicht bestritten werden, daß der Eintritt Rumäniens in die Reihe der Gegner Deutschlands gewisse Erschwerungen gebracht habe. Das gute Endergebnis des Krieges wird er aber nicht in Frage stellen. An eine Heraussetzung der militärischen Altersgrenze werde nicht gedacht, was als günstiges Zeichen betrachtet werden könne. Allgemein zuverlässig war auch die Stimmung gegenüber den Aussichten der fünften Kriegsanleihe, für die man wieder auf einen vollen Erfolg rechnet. Der Zusammentritt des Reichstages ist für die letzten Septembertage in Aussicht genommen.

Der Krieg gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Ämtlich wird verlautbart: 6. September. Front gegen Rumänien. Außer Kämpfen vorgeschobener Nachrichtenabteilungen keine besonderen Ereignisse. Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. An unserer Karpathenfront erneuerte der Feind ge-

stern seine heftigen Angriffe. Abgesehen von schwer errungenen kleinen Vorteilen, scheiterten alle Versuche des Feindes, Raum zu gewinnen. Auch im Raume östlich von Halicz wurde mit größter Erbitterung gekämpft. Nach mehreren vergeblichen Stürmen gelang es schließlich dem Gegner, dieses Frontstück zurückzudrücken.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Östlich von Boczow brachen feindliche Angriffe, die nach heftigster Artillerievorbereitung zur Durchführung kamen, teils an den eigenen Hindernissen, teils schon in unserer Sperrfeuer zusammen. An der übrigen Front außer mäßigem Artillerie- und Minenwerferfeuer keine besonderen Ereignisse.

7. September. Front gegen Rumänien. Bei Olah-Toplicza wurden unsere Truppen, um einer drohenden Umfassung auszuweichen, auf die Höhen westlich des Ortes zurückgenommen. Sonst bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. Mehrfache heftige Angriffe, die der Feind gestern gegen unsere Karpathenfront richtete, wurden teils nach erbitterten Nahkämpfen, teils durch Gegenangriff unter großen Feindesverlusten abgewiesen. Südwestlich Hundul Molbodi führte ein eigener Angriff zur Eroberung eines Blockhausstützpunktes. 88 unverwundete Gefangene fielen dabei in unsere Hand. Zwischen der Plota Lipa und dem Dnjestr bezogen wir im Anschluß an die gestern gemeldeten Kämpfe eine vorbereitete Stellung. Östlich und südöstlich von Brzezany führten feindliche Angriffe zu keinem Erfolg.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei der Armee des Generalobersten von Böhm-Ermolli wurden vereinzelte Angriffsversuche des Feindes durch unser Feuer vereitelt. An der übrigen Front mäßiges, beiderseitiges Artilleriefeuer.

8. September. Front gegen Rumänien. Beiderseits der Straße Petrofeny-Hatzeg sind seit gestern nachmittags Kämpfe im Gange. Westlich von Gfif-Szereda wurden unsere Truppen vor überlegenen feindlichen Angriffen auf das Hargitagebirge zurückgenommen.

Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. In den Karpathen und in Ostgalizien dauern die heftigen Kämpfe unvermindert an, die besonders östlich von Halicz mit großer Erbitterung geführt wurden. Hier wiederholte der Feind dreimal seine ergebnislosen Anstürme; alle Stellungen sind in unserem Besitz.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

6. September. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Russische Angriffe sind nördlich der Bahn Boczow-Tarnopol in unserem Feuer gescheitert.

Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. Zwischen der Plota Lipa und dem Dnjestr haben

bann auf in irgend einer Verkleidung. Er tut mir nichts zuleide, fordert nichts von mir und doch scheue ich mich vor ihm und verlasse meinen Dienstplatz, damit er mich nicht wieder finden könne. Und darum muß ich fort, einen andern Platz mir suchen, denn zur armen Mutter gehe ich nicht, so lange er daheim. Ach, mein guter Gebieter, nun Sie Alles wissen, was werden Sie tun? Ihn ausliefern, den Gerichten überweisen? Ach Gott, warum habe ich gesprochen! Dies ist der Tod meiner Mutter! Und bei diesen Worten sank sie bewußtlos vom Stuhle.

Es währte geraume Zeit, bis das arme Mädchen sich wieder erholen konnte und mir tat es so leid, Schuld zu haben an dem Ausbruch ihres Seelen Schmerzes. Ich suchte sie daher aufzurichten und ihm Mut zuzusprechen, indem ich tröstend sagte: „Fürchten Sie nichts. Klara, ich kenne eine Pflicht, die größer ist, als jene, die Sie fürchten: die Menschenpflicht — und diese will ich üben.“

„Ich werde selbst mit Ihrem Bruder sprechen.“ Sie blickte mich starr an, doch ein Strahl von Freude leuchtete auf in ihren Augen und sie wies den Auftrag nicht von sich, ihrer Mutter heimlich Nachricht zu geben von meinem Kommen.

Weit in der Vorstadt draußen, wo nur noch zerstreut ein paar Häuser sichtbar sind, steht verborgen hinter Alazienbüschen ein kleines Häuschen. Ein Gärthchen umzäunt es und über den Straßen-graben, der vorbeiläuft, führt ein schmales Brücklein. — Hieher kam ich nun tags darauf am Nachmittage, überschritt das Brücklein, klopfte an die Türe und trat ein. —

Da war er, mein Wohnungsnachbar von der Pension in Luzern, nur der Schnurbart fehlte und der dunkle Teint. Er saß bei Tische vor ein paar geleerten Tellern. Nach seiner Kleidung zu schließen, schien er sich eben von seinem Lager erhoben und das Mittagmahl eingenommen zu haben. Die Uhr wies auf drei. Erschreckt fuhr er zusammen, fahle Blässe bedeckte sein Antlitz. Unsere Blicke bohrten sich ineinander, wir hatten uns erkannt.

Er fuhr in die Höhe und warf einen mißtrauenden Blick auf seine Schwester hin, die zusammengekauert neben ihrer Mutter auf einen niederen Schemmel saß. Ihr Erscheinen im Hause während seiner Anwesenheit mochte ihn ohnehin schon bestrebet haben und zu mir gewandt fragte er in sarkastischem Tone: „Warten die Gendarmen vor der Türe? Dann bitte ich, mir zu gestatten, ein wenig Kleidung zu machen!“

„Sie irren“, warf ich ein, „ich komme nicht, wie es eigentlich meine Bürgerpflicht mir gebieten würde, Sie der Strafe zuzuführen, sondern ich komme, um mit Ihnen Rücksprache zu halten, um Sie zu fragen, ob das Leben, das Sie führen, Ihren Absichten noch nicht erregt, ob die Liebe zu den Ihren so ganz erloschen in Ihrem Herzen, daß auch kein Günkchen Mitleid mehr für Mutter und Schwester vorhanden ist. Kann ein Sohn, ein Bruder, der einstmals ein braver, rechtschaffener Mensch gewesen, so viel Leid, so viel Weh seiner Familie zufügen, ohne tiefe, bittere Reue zu empfinden und nicht den Entschluß fassen zu wollen, wieder umzukehren und ein neues Leben zu beginnen. Sie sind noch jung und

selbst nicht schlecht. Nur die böse Gesellschaft war es, die Sie auf die Bahn des Lasters geleitet hat, darum hege ich Hoffnung, Sie doch noch für das Gute gewinnen zu können. Sie zurückzuführen in die Arme Ihrer tiefgebeugten Mutter, an die Seite ihrer unschuldigen Schwester, die ob des Unglückes ihrer Tugend beraubt und in Kummer und Schmerz ihre Tage verbringen muß. Sie hat mir vertrauensvoll gebeichtet, als ich in sie gedrungen und ihr zu verstehen gegeben, daß ich mehr wußte von jenem Manne, der mir auf der Treppe begegnet war und den ich erkannt habe dort, wie hier —“ setzte ich mit Nachdruck hinzu. „Sie scheuten vor mir, warum? Weil Sie noch ein Gewissen im Leibe haben und zurückschrecken vor demjenigen, den Sie bestohlen hatten!“

Bei diesen Worten fuhr er in sich zusammen und warf einen fragenden Blick nach mir hin, während die beiden Frauen, die stille für sich hingewandt, entsetzt und überraschte Laute ausstießen. Er unterbrach mich nicht, als ich weiter fortfuhr: „Ja, ich sage es frei und offen, daß ich Sie für denjenigen halte, der meine Brillantknöpfe sich angeeignet hat und der auch am Pilatus den Diebstahl begangen. Die Polizei in Luzern fahndet nach jener Doppelgestalt in einer Person und darum sind Sie hier, Schutz suchend, im verborgenen Hüttlein. Was sagen Sie nun?“

Er seufzte schwer auf, zog die Hände aus den Taschen und sagte dann im rauhen Tone: „Es ist so — was nützte mich mein Leugnen, ich sehe es wohl, ich passe schlecht für mein Handwerk, meine erste selbständige Tat hat es mir gezeigt, darum ist

die Russen ihre Angriffe wieder aufgenommen. Nach vergeblichen Stürmen drückten sie schließlich die Mitte der Front zurück. In den Karpaten hat der Gegner in den berichteten Kämpfen südwestlich von Zabie und von Schipoth kleine Vorteile errungen. An vielen anderen Stellen griff er vergeblich an.

7. September. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Ostlich und südöstlich von Brzezany blieben russische Angriffe ergebnislos. Zwischen der Plota Lipa und dem Dnjestr bezogen wir im Anschlusse an die gestern geschiedenen Kämpfe eine vorbereitete rückwärtige Stellung, in die im Laufe des Tages die Nachhut heranbezogen wurden. In den Karpaten wurden südwestlich von Zielona, mehrmals an der Baba Lubowa, westlich des Kirlibabatales, russische, beiderseits der Dorna Watra russisch-rumänische Angriffe abgeschlagen.

8. September. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. An der Plota Lipa, südöstlich von Brzezany und an der Majarowka, sind mehrfache russische Angriffe unter erheblichen Verlusten gescheitert. In den Karpaten hatten deutsche Unternehmungen, südwestlich von Zielona und westlich von Schipoth, Erfolg. Stärkere feindliche Angriffe wurden südwestlich von Schipoth abgeschlagen.

Gegen Frankreich und England.

Großes Hauptquartier, 6. September. Die Schlacht beiderseits der Somme wird mit unerminderter Heftigkeit fortgesetzt. 28 englisch-französische Divisionen greifen an. Nördlich der Somme sind ihre neuen Angriffe blutig abgewiesen. An kleinen Stellen gewann der Gegner Raum. Clercy ist in seiner Hand. Südlich des Flusses ist im hin- und herwogenden Infanteriekampfe die erste Stellung gegen den erneuten Anlauf der Franzosen auf der Front von Barleux bis südlich von Chilly behauptet. Nur da, wo die vordersten Gräben völlig eingeebnet waren, sind sie geräumt. Mecklenburgische, holsteinische und sächsische Regimenter zeichneten sich besonders aus. Bis zum Abend waren an Gefangenen aus dem zweitägigen Kampfe südlich der Somme 31 Offiziere, 1437 Mann von zehn französischen Divisionen, an Beute 23 Maschinengewehre eingebracht. Im Luftkampfe und durch Abwehrkampf wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die Sommeschlacht nimmt ihren Fortgang. Kampf auf der ganzen Linie. Die Engländer griffen mit besonderer Hartnäckigkeit immer wieder, aber vergebens bei Ginchy an. Die Franzosen setzten abermals auf ihrer großen Angriffsfront südlich der Somme zum Ansturm an, der im nördlichen Teile vor unseren Linien restlos zusammenbrach. Im Abschnitt Berny—Denicourt und beiderseits von Chaules wurden anfängliche Vorteile durch raschen Gegenstoß dem Feinde wieder entzogen. In Vermandowillers hat der Angreifer Fuß gefaßt. Ostlich der Maas wurden wiederholte französische Angriffe gegen die Front Werk Thiaumont—Bergwald abgeschlagen.

8. September. An der Somme nördlich des Flusses andauernde bedeutende Artillerietätigkeit. Südlich des Flusses entbrannte der Infanteriekampf am Nachmittag von neuem. Mit größten Verlusten ist der Angreifer abgeschlagen, weislich von Berny blieben einzelne Grabenteile in seiner Hand. Rechts der Maas ist, wie nachträglich gemeldet wurde, bei den vorgestrigen Kämpfen nordöstlich der Feste Souville Gelände verloren gegangen. Das heftige beiderseitige Artilleriefeuer dauert an.

Der Krieg gegen Italien.

7. September. Amtlich wird verlautbart: Im Görzischen beschloß unsere Artillerie die Isonzoübergänge, während der Feind unsere Stellungen bei Lovica und mehrere Ortschaften im Wippachtale unter Feuer hielt. An der Suganer Front wurden italienische Aufklärungsabteilungen, die unter starker Feuerbegleitung gegen den Civaron vorgingen, kurz abgewiesen.

9. September. An der küstenländischen Front standen gestern der Monte San Gabriele und der Sattel von Dol, an der Tiroler Front unsere Stellungen südlich des Travignolo- und Fleimstales unter anhaltendem Geschützfeuer. Ostlich vom Val Morbia brachte eine gelungene Unternehmung unserer Truppen 55 Gefangene ein.

Ereignisse zur See.

6. September. Amtlich wird verlautbart: Am 4. d. abends hat eines unserer Seeflugzeuggeschwader militärische Anlagen von Venedig und Grado wirkungsvoll mit Bomben belegt. Ein Seeflugzeug ist nicht zurückgekehrt. Flottenkommando.

Am Balkan.

Der deutsch-bulgarische Ansturm gegen Rumänien.

Deutscher amtlicher Bericht.

6. September. Sieben Werke von Tutrafan, darunter auch Panzerbatterien, sind erstürmt. Nördlich von Dobric sind stärkere rumänisch-russische Kräfte von unserem tapferen bulgarischen Kameraden zurückgeworfen.

7. September. Die siegreichen deutschen und bulgarischen Kräfte haben den stark befestigten Platz Tutrafan im Sturm genommen. Ihre Siegesbeute beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen über 20.000 Gefangene, darunter 2 Generale und mehr als 400 andere Offiziere, und über 100 Geschütze. Auch die blutigen Verluste der Rumänen waren schwer. Der Angriff starker russischer Kräfte gegen Dobric ist zurückgeschlagen.

8. September. Nördlich von Dobric wiesen bulgarische und türkische Truppen abermals stärkere russisch-rumänische Kräfte zurück.

Bulgarischer amtlicher Bericht.

7. September. Gestern den 6. September um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags fiel nach einem heftigen Kampfe auf der zweiten Verteidigungslinie süd-

lich der Stadt Tutrafan die brückentopfförmige Tutrafaner Festung endgültig in unsere Hände. Die Garnison der Festung kapitulierte. Gefangen wurden das 34., 35., 36., 40., 74., 79., 80. und 84. Infanterieregiment, 2 Bataillone des Gendarmerieregiments, das 5. Haubitzen- und das 3. schwere Artillerieregiment. Erbeutet wurden die gesamte Festungsartillerie und viel Munition, Gewehre, Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial. Die genaue Zahl der Gefangenen und der Beute wird erst festgestellt. Bis jetzt wurden gezählt 400 Offiziere, darunter drei Brigadeführer, und 21.000 unverwundete Gefangene, an Beute zwei Fahnen und mehr als 100 moderne Geschütze, unter welchen sich die zwei aus dem Jahre 1913 bei der Stadt Ferdinand gestohlenen Batterien befinden. Die Verluste der Rumänen an Toten und Verwundeten sind enorm. Viele rumänische Soldaten ertranken auf ihrer panikartigen Flucht in der Donau.

8. September. Die Bulgaren haben vorgestern Kavarna, Kaliakra und Balischi besetzt. Nördlich von Dobritsch haben russisch-rumänische Truppen eine aus zehn Bataillonen Infanterie und zwei Eskadronen Kavallerie bestehende bulgarische Truppenabteilung angegriffen. Der russischen Brigade war auch das 40. rumänische Infanterieregiment einverleibt. Es war der erste Zusammenstoß zwischen Russen und Bulgaren. Die Bulgaren, die Verstärkung erhalten hatten, haben die Russen und Rumänen in die Flucht gejagt und sie etwa zehn Kilometer verfolgt. Mit dem Fall von Tutrafan ist die Zurückeroberung der Neubruttscha durch die Bulgaren vollzogen. Vorgestern kam es noch zwischen Kurbunar und Korce zwischen deutsch-bulgarischen und russisch-rumänischen Truppen zu einem heftigen Kampf, in dem die Bulgaren 700 rumänische Gefangene einbrachten.

In Albanien.

8. September. Amtlich wird verlautbart: Schwächere feindliche Abteilungen, die die Vojusa überschritten haben, wurden durch die eigenen Sicherungsabteilungen wieder auf das südliche Ufer vertrieben.

Aus Stadt und Land.

Todesfall. In Marburg verschied am 2. d. der Kaufmann Herr Hans Vorber, ein schlichter, emsig für das Deutschland des Unterlandes arbeitender Mann. Einer seiner Söhne steht als Leutnant in der Reserve im Felde. Herr Hans Vorber gehörte seinerzeit auch der Marburger Freiwilligen Feuerwehr an.

Beisetzung. Aus Rohitsch, 5. d. wird uns geschrieben: An der Front gegen den heimtückischen welschen Feind starb am 29. August der Steuerwalter und Oberleutnantrechnungsführer Herr Karl Ferschnig, der einzige Sohn des hiesigen Herrn Bürgermeisters. Nach Ueberführung der Leiche in

mir nun auch einerlei, was mit mir geschehen mag. Vorher aber will ich Ihnen Ihr Eigentum wiedergeben, dabei zog er einen Stiefel vom Fuße, langte ganz nach vorne und zog ein Lederbeutelchen heraus, dem er wohlverwahrt meine Brillantenknöpfe entnahm und vor mir auf den Tisch hinlegte. „Sie sehen, ich bin ein Stümper“, sagte er, seinen Platz wieder einnehmend. „Ich hatte nicht den Mut, diese Steine, die ich meinen Kameraden vorenthielt, zu Geld zu machen, um mit dieser Summe, wie ich gewollt, weit fort zu flüchten. Ein Zurück für mich, Herr Doktor, wie Sie meinen, gibt es nicht mehr. Zu weit auf der Straße des Lasters bin ich gewandelt und nicht mehr blicken lassen will ich mich unter ehrlichen Menschen, dazu ist es zu spät geworden.“ Und er vergrub sein Haupt in beiden Händen.

„Zu spät“, fiel ich ihm ins Wort, „ist es nie, junger Mann, Umkehr zu halten und in rechtschaffne Bahnen einzulernen, nur muß man sie dort suchen, wo sie zu finden sind. Hier in unsren Landen allerdings, gibt es für Sie kein Feld der ehrlichen Arbeit mehr, aber drüben über dem weiten Ozean, dort steht die Welt Ihnen offen, dort gibt es Rettung noch!“

Er horchte gespannt auf und es schien, als ob in seinen Mienen sich etwas regte, wie ungeahnte Zuversicht. Er wandte sich mir zu, als wollte er noch horchen auf weitere Worte. Und ich sprach weiter: „Wollen Sie umkehren, ehrbare Arbeit ergreifen, den schlechten Menschen abwerfen und wieder ein nützliches Glied der Gesellschaft werden, die Tränen trocknen, die ihr gutes Mütterlein so heß um

Sie geweint, Ihrer Schwester den Jugendfrohfinn wiedergeben? Dann will ich Ihnen beistehen und hilfreiche Hand bieten zu weiterem Fortkommen!“

Unterdrücktes Schluchzen der beiden Frauen unterbrach meine Worte. Er saß unbeweglich und stierte vor sich hin. Schwer hob und senkte sich die Brust. Ein gewaltiger Kampf mochte toben in seiner Seele. Ich fing von Neuem zu sprechen an. „Vielleicht“, sagte ich, „haben Sie gar oft schon Ihr böses Treiben verwünscht, sich still zurückgezogen in das traute, kleine Häuschen, wo Ihre Wiege gestanden, vielleicht auch den Kameraden gesucht, die Ihnen solch böses Handwerk gelehrt, daß Sie vor der Welt fliehen mußten und schenen Auges angsterfüllt zittern vor jeglicher Entdeckung. Es hat Ihnen nur der Mut gefehlt, die schiefe Bahn zu verlassen und eine sichere Handhabe, dies ausführen zu können, nicht wahr, unger Mann?“ fragte ich ihn.

Er stöhnte auf. „Sie sind nicht schlecht, ich wiederhole es, nur ein armer Verirrter, der den rechten Weg nicht mehr zu finden weiß. Sie haben mir freiwillig meinen Schmutz wiedergegeben und dadurch Ihre Hände reingewaschen von sträflicher Schuld!“

„Wär es war!“ rief er wie befreit aus, während er aufsprang und auf mich zukam. „Ich wäre nicht ein so verworfener Mensch, der ausgestoßen von aller Welt bleiben müßte auf immer? — Ich könnte wahrhaft nochmals ein Anderer werden, dürfte noch einmal wieder meiner Mutter treu in die Augen sehen, meine Schwester umfassen, Verzeihung erhalten von meinem Gotte, dem Erzürnten!“

„O nein, nein, ich glaub es nicht!“ setzte er wehmütigen Tones hinzu, während ein Blick schmerzhaften Ausdruckes auf seine Mutter und Schwester fiel. Diese aber, welche mit Angst und Bangen Alles mitangehört, riefen wie aus einem Munde: „O, Toni, glaub es nur!“ und in einem Ausdruck von Schmerz und Freude warfen sie sich an seinen Hals und er umklammerte beide, seinen Kopf auf den der Mutter schmiegend.

Weiter ist nicht viel mehr zu sagen. Ich habe mein Wort gehalten. Anton Berger ist hinüber über das weite Meer nach Newyork, wohin ich ihn an ein Bankhaus wies, dessen erster Chef ein guter Bekannter von mir gewesen. Ich hatte die Genugtuung, zu erfahren, daß mein Schutzbefohlener zur größten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten seinen Verpflichtungen nachgekommen und sich auch ferner bewährt hatte, ohne jemals Gelüste wieder gehegt zu haben, nach seinem früheren sträflichen Leben.

Er hatte es mir tausendfach gedankt. Nach zweijähriger Abwesenheit rief er Mutter und Schwester zu sich. Er wollte gut machen, was er an ihnen verbrochen und mit Liebe und Sorge ihnen vergelten, was in Kummer und Schmerz sie für ihn gelitten. Freudigsten Herzens folgten sie seinem Rufe und ich habe nie zwei glücklichere Menschen wiedergesehen, als die beiden Frauen, wie sie von mir Abschied nahmen.

Gedenket des Cillier Stadiverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermächtnissen.

den Heimatsort fand am 3. d. vom Bahnhofe Rohitsch aus unter ungewöhnlich zahlreicher Beteiligung von nah und fern das Leichenbegängnis statt. Auch der Rohitscher Männergesangsverein war mit umflorter Fahne erschienen. Nach Schluß der Einsegnung ertönt von nahen Schloßberge drei Pöllerföhne als letzte Grüße. Herr Oberleutnant Ferschnig war ein herzenguter Mann mit edlen Charaktereigenschaften und anspruchlosem Wesen. Sein Hinscheiden bildet für Rohitsch einen unersetzlichen Verlust. In Rohitscher Freundeskreisen sammelte man an Stelle von Kranzspenden 121-70 K und widmete sie dem steiermärkischen Witwen- und Waisen-Kriegsschafe. Den schmerzvoll gebeugten Eltern und übrigen Verwandten drücken wir in warmer Teilnahme die Hand. Du aber, treuer Mitbürger, der Du uns so früh verlassen mußt, ruhe nun sanft in heimatlicher Erde!

Der Dank der Siebenundachtziger.

Wie schon gemeldet, hat die Stadtgemeinde Cilli anlässlich des Geburtstages unseres Kaisers dem ausgezeichneten heimischen Infanterieregimente als Festangebinde ein silbernes Signalhorn gewidmet. Nun ist an den Bürgermeister von Cilli Dr. Heinrich von Jabornegg nachstehendes Dankschreiben des Regimentskommandanten Oberst Höpner eingelangt: Hochgeehrter Herr Bürgermeister der Stadt Cilli. Des Soldaten schönster und höchster Lohn im Felde ist die Erinnerung der Allerhöchsten Zufriedenheit und die Anerkennung seiner Taten durch die eigenen Angehörigen in der Heimat. Durch die Widmung eines silbernen Signalhornes für das Heimatregiment hat die Stadt Cilli den Siebenundachtzigern ihre Anerkennung in herrlichster Weise kund getan. Das Infanterieregiment Freiherr von Succovaty Nr. 87 ist stolz auf dieses Ehrenzeichen. Es wird immerdar bis in die fernste Zukunft ein erhebender Zeuge der ehernen Zeit des größten Weltringens sein und als teurer Talisman im Regimente bewahrt werden. Im Namen des Regiments danke ich Ihnen, hochverehrter Herr Bürgermeister, und allen Bewohnern der Stadt Cilli wärmstens für diese Auszeichnung. Im festen unwandelbaren Zusammenhalten mit der Heimat sendet das Regiment Allen die herzlichsten Grüße und ein Heil der lieben Sannstadt Cilli. Im Felde, am 25. August 1916, gez. Höpner, Oberst.

Trauung. Der Obmann des Männergesangsvereines Windischgraz, Herr Baukommissär Hugo Pauli, hat sich mit Fräulein Paula Rapp vermählt. Heil dem Brautpaare!

Stadttheater. „Die Herren Söhne“, Volksstück in 3 Akten, aufgeführt am 7. September zugunsten des Witwen- und Waisenfondes des Infanterieregimentes Nr. 87. Eine Vorstellung zugunsten unseres heldenhaft kämpfenden Hausregimentes trägt eigentlich schon in sich die Empfehlung und wenn noch der Umstand dazu kommt wirkliche Liebhaber der edlen Schauspielkunst, deren Wiegen auf Cillier Boden standen auf den weltbedeutenden Brettern zu sehen, so ist es selbstverständlich, daß unser Theater bis auf das letzte Plätzchen voll war. Es war auch keine der gewöhnlichen Liebhabervorstellungen, sondern eine Darbietung, welche auch verwöhntere Zuschauer befriedigen konnte und zwar infolge des besonders günstigen Umstandes, daß der ungenannte aber allgemein bekannte Spielleiter über eine Erfahrung und Routine im Schauspielfache verfügt, welche auch auf die übrigen Mitspieler suggestiv einzuwirken schienen und so Talente zur Entfaltung brachte, welche ganz im Verborgenen blühten! Besonders die „Damen“, wenn man diesen etwas steifen Titel den reizenden Fräulein geben soll, welche sich für die gute Sache mit bewunderungswürdigem Eifer bemühten, trugen zum Gelingen der Veranstaltung bei und weiß man nicht recht, welche an erster Stelle genannt werden soll. Die beiden Fräulein Rauscher gaben in ihren recht schwierigen Rollen Proben ihres Anpassungsvermögens und einer selten verständnisvollen Erfassung, Fräulein von Czak in der Hauptrolle der Gustel zeichnete sich besonders im zweiten Akte durch eine weit über das Maß der Liebhaberei gehende Darstellungskraft und Rebege wandtheit aus, welche an verschiedenen Malen lebhaften Beifall auslöste und Fräulein Ferroni erledigte sich ihrer etwas undankbaren Aufgabe als energische Frau in denkbar bester Weise. Die beiden Herren Söhne gefielen durch die Natürlichkeit ihrer Darstellung und schienen, sowohl Herr Klimbacher als flotter Studio, der sich sein Geschick mit fester

Hand schafft, als auch der versonnener Herr Gallinger als gegen den Willen seines Vaters studierender Hoffeldersohn, ihre Rollen gut zugewiesen erhalten zu haben. Ueber die Darstellung des Herrn Spielleiters zu schreiben, wäre ein vermessenes Beginnen, denn seine Darstellung zeigt von einer Vertrautheit mit der Bühne und seine Sprache von einer Schule, welche Beweise eines großen Talentes und einer längeren Vorübung zu sein scheinen. Wie schon erwähnt, wirkte seine Leitung auf die gesamte Darstellung und das Zusammenspiel derart vorteilhaft, daß die Vorstellung gewiß zu den gelungensten Liebhabervorstellungen gezählt werden kann. Nicht versagen kann man es sich, unseren trefflichen, in allen Sätteln gerechten Herrn Burghauser zu erwähnen, welcher in der äußerst schwierigen und undankbaren Rolle eines schönredigen Landtagsabgeordneten zum Gelingen viel beitrug, denn durch eine minder fein durchdachte Darstellung dieser Figur hätte der Gesamteindruck leiden können. Auch die übrigen Beteiligten trugen ihr Bestes bei, so daß der Abend für alle Teile höchst befriedigend verlief, denn die Zuschauer bekamen etwas wirklich Gutes zu sehen, die Darsteller wurden durch den Beifall und die zahlreichen Blumenpenden für ihre Mühe entschädigt und jene Frauen und Kinder, deren Männer und Väter für uns gekämpft und gelitten, kamen durch all' dies wieder zu einem hübschen Gelde, welche manche Tränen trocknen, manche Sorge lindern wird. Da zufolge der großen Anfrage nicht alle Wünsche auf Plätze und Karten befriedigt werden konnten, wurde beschlossen, die Vorstellung am Mittwoch, den 13. d. um 1/8 Uhr abends zu wiederholen. Auch für diese Vorstellung ist die Nachfrage eine sehr rege und empfiehlt es sich, rechtzeitig Plätze zu sichern. Es wird gewiß jeder befriedigt sein und dabei das Gefühl haben, durch seine Unterhaltung ein gutes Werk getan zu haben. R. L.

Fettverkauf der Stadtgemeinde Cilli.

Die Stadtgemeinde wird in nächster Zeit in dem für die Kriegszeit geschlossenen Geschäftsräum des Herrn Karl Ferschnig in der Rathausgasse an die Stadtbewohner billige Lebensmittel verkaufen. Zuerst wird mit dem Verkaufe von Schweinefett begonnen werden, das an minderbemittelte Stadtbewohner zu billigen Preisen abgegeben wird. Die Reflektanten haben sich in der Verkaufsstelle mit einer Bescheinigung des Stadtmannes auszuweisen. Der Lebensmittelausschuß der Stadtgemeinde hat sich mit aller Fürsorge der Lebensmittelbeschaffung für die Stadtbewohner zugewendet und es ist mit voller Zuversicht zu erwarten, daß in der ausreichenden Approvisionierung unserer Stadt keinerlei Störungen eintreten werden. In der nächsten Zeit wird auch Öl, sowie Teigwaren an die Stadtbewohner zu billigen Preisen abgegeben werden. Insbesondere hat das Stadtmann die einleitenden Schritte getan, um die Versorgung der Stadt mit Kartoffeln und billiger Kohle sicherzustellen. Ein diesbezüglicher Bedarf sollte mündlich oder schriftlich beim Stadtmann angemeldet werden, welches aber damit keine Verbindlichkeit übernimmt.

Montag, Mittwoch und Freitag fleischlose Tage. Durch die Ministerialverordnung vom 1. September 1916 wurde der Verkauf von Fleisch, roh oder zubereitet (gekocht, gebraten, gefeicht, eingesalzen und dergleichen), sowie die Verabreichung von Fleisch und von Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, ist am Montag, Mittwoch und Freitag verboten und dürfen an diesen Tagen der Woche auch in privaten Haushalten (Wirtschaften) Fleisch und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, nicht genossen werden. Eine Ausnahme besteht nur für Schafffleisch, das an einem der bezeichneten, von der Statthalterei festzusetzenden Tage verkauft bzw. verabreicht und genossen werden darf. Die Fleischlosigkeit der Montage, Mittwoch und Freitag ist am 2. September 1916 in Kraft getreten.

Wiederholung der Wohltätigkeitstheateraufführung. Vielseitigem Wunsche entsprechend wird die am 7. d. mit so großem Erfolge aufgeführte Wohltätigkeitsvorstellung zu Gunsten des Witwen- und Waisenfondes des Nr. 87 Mittwoch, den 13. d. wiederholt. Der Kartenvorverkauf beginnt Montag den 11. d. in der Buchhandlung Fritz Rasch. Vormerkungen können nicht entgegengenommen werden.

Einschränkung des Verkaufes von Landesprodukten. Aus gesundheits- und marktpolizeilichen Gründen und aus Rücksicht der geordneten Approvisionierung der Bevölkerung wird hiermit in Gemäßheit des § 7 der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854 der Kauf und Verkauf von Landesprodukten, wie Kartoffeln, Gemüse, Obst sowie Milch, Butter und Eiern und dergleichen auf

den Plätzen, Straßen und Wegen des Stadtgebietes außerhalb des Wochenmarktplatzes verboten. Uebertretungen dieses Verbotes werden in Gemäßheit des § 11 der kaiserlichen Verordnung mit einer Ordnungsbüße von 2 bis 200 K oder von sechsständiger bis vierzehntägiger Anhaltung geahndet, je nachdem die eine oder andere Buße nach Umständen angemessener oder wirksamer erscheint.

Wohltätigkeitskonzert im Stadtparke. Morgen Sonntag, 10. September findet bei günstiger Witterung das 27. Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersatzbataillons des Inf.-Reg. Nr. 87 im Stadtpark statt. Beginn 11 Uhr vormittag, Ende 1/2 1 Uhr mittags. Eintritt 20 Heller für die Person. Kinder unter 10 Jahren frei.

Städtische Lichtspielbühne. Vor einem vollkommen ausverkauften Hause brachte gestern die städtische Lichtspielbühne ein tadelloses Programm. Nach schönen Naturaufnahmen aus Klausenburg folgte das Lustspiel „Camillo, der Prinzenerzieher“, das den größten Lacherfolg auslöste. Den Schluß bildete das Sensationsdrama in drei Akten „Das Geheimnis des Schiffers“, das an Spannung und Grauenhaftigkeit alles Vorherige übertraf. Die Handlung spielt in einer armen Schifferfamilie, in der sich ein Unglück an das andere reiht. Schließlich nimmt jedoch die Handlung einen befriedigenden Ausgang.

Cillier Musikerverein. Das neue Schuljahr beginnt am Montag, den 18. d., die Einschreibungen finden am 14. und 15. d. von 10 bis 12 Uhr und von 4 bis 6 Uhr in der Direktionskanzlei 1. Stock, Zimmer Nr. 1, statt. Die Einschreibgebühr, sowie die erste Monatsrate des Schulgeldes sind, wie an allen Schulen üblich, gleich bei der Einschreibung zu entrichten. Außer den üblichen Unterrichtsfächern wird hierdurch besonders auf die Gelegenheit zur Ausbildung im Solofang hingewiesen. Näheres die Anschläge.

Völkische Treue über den Tod. Der am 5. Juni in Graz verstorbene Hausbesitzer, Herr Josef Burgleitner, hat unter anderen letztwilligen Verfügungen auch den Verein Südmart mit einer Spende von 400 K bedacht. Dieses Vermächtnis ist ein Beweis des treuen, völkischen Empfindens des Verbliebenen, das ihm über das Grab zur Ehre gereicht.

Trabrennen in Cilli. Wir haben bereits über das schöne Gelingen des von einem Kreise vaterländisch gesinnter Männer veranstalteten Trabrennens, welches die in Cilli festlich begonnene Kaiserwoche einleitete, berichtet. Nunmehr hat die Rennleitung in ihrer Schlußsitzung den Rechnungsabluß vorgelegt, welcher ein sehr erfreuliches Ergebnis aufweist. Die Rennleitung ist in der angenehmen Lage, dem Unterstützungsfonds für die Hinterbliebenen der Gefallenen des 87. Inf.-Reg. einen Betrag zu überweisen, der tausend Kronen weit übersteigt. Dieses erfreuliche Ergebnis ist nicht nur den Bemühungen des außerordentlich rührigen Ausschusses zu danken, sondern zum großen Teile den Herren Feuerwerker Burzner und Zugsführer Pollak, welche als Fachmänner die umfangreichen Vorarbeiten leiteten und dem Ausschusse mit Rat und Tat wacker zur Seite standen. Der herzlichste Dank sei an dieser Stelle auch an allen jenen zum Ausdruck gebracht, welche durch ihre tatkräftige Unterstützung zum guten Erfolge beitrugen. Nebenbei sei noch bemerkt, daß die Abwicklung der einzelnen Programmnummern, sowie auch das Abstarten der Pferde in jedem Rennen vollkommen glatt vor sich ging, ein Beweis, daß es der Rennleitung an Fachkenntnissen nicht gefehlt hat.

Hochherzige Spende für arme Grazer Kinder. Frau Maria Woschnagg in Schönstein hat dem R. gierungs-kommissär der Stadt Graz 2000 Kronen mit der Widmung übergeben, damit nach Tüchtigkeit armen Grazer Kindern Vor- und Nachmittagsausenwahlzeiten zu verschaffen. Der Regierungskommissär hat den Betrag den Milchstationen des Grazer Stadtschulrates, die die Verabreichung von Milchhausen an arme Schulkinder zum Zwecke haben, zugewendet und der edlen Wohltäterin namens der Stadtgemeinde den wärmsten Dank ausgesprochen.

Hochwasser. Die mehrtägigen Regengüsse der letzten Tage haben im Sanntale ein nicht unbedeutendes Hochwasser hervorgerufen. In weiten Strecken sind Wiesen und Acker übersflutet. Da jedoch eine Klärung des Wetters eingetreten ist, besteht keine Gefahr, daß durch das Hochwasser in diesem Teile des Landes größerer Schaden verursacht werde.

Bund der deutschen Städte Oesterreichs. Im Gemeinderatsgebäude des Wiener Rathauses findet am 28. d. 4 Uhr nachmittags die Hauptversammlung des Bundes der deutschen Städte Oesterreichs (Deutschösterreichischer Städtebund) statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Eröffnungsansprache

des Bundesobmannes Bürgermeister Dr. Weiskirchner. 2. Bericht über die Tätigkeit des Bundes und über die Kriegsarbeit der deutschösterreichischen Städte, erstattet vom Obmann der Geschäftsleitung des Bundes, Abg. Kraft. 3. Rassenbericht, erstattet vom Rassenverwalter, Abg. Kommerzialrat Denk. 4. Bericht der Rassenprüfer. 5. Neuwahlen. 6. Die Autonomie der Städte. Berichterstatter Bürgermeister Dr. Storch, Komotau. 7. Der derzeitige Stand der Ernährungfrage. Berichterstatter Abg. Dr. Robert Freißler. 8. Der Ausgleich mit Ungarn. Berichterstatter Landesauschuß Ranschall. 9. Zufällige Anträge und Anfragen.

Nachmusterung in Cilli und Umgebung. Die Nachmusterung der Jahrgänge 1897 bis 1866 findet für den Bezirk Cilli Montag, den 11. d. im Gasthause Plebecal in Gaberje statt. Der Beginn ist auf 8 Uhr festgesetzt.

Höchstpreise für Zwetschen. Im heutigen Reichsgesetzblatt gelangt eine Ministerialverordnung zur Verlautbarung, mit der für frische Zwetschen, Dörrzwetschen und Zwetschenmus Höchstpreise festgesetzt wurden und eine Regelung des Verkehrs mit Dörrzwetschen und Zwetschenmus erfolgt. Der Höchstpreis für frische Zwetschen wird im allgemeinen mit 18 Kronen für den Meterzentner bestimmt; lediglich für Tafelzwetschen wird ein höherer Preis, 24 Kronen für den Meterzentner, vorgesehen, damit Anreiz geschaffen wird, die Lebensmittelmärkte auch mit ausgesuchter Ware zu bescheiden, beziehungsweise solche Waren an direkte Abnehmer in Versand zu bringen.

Die Verkehrssprache der Handelskammern mit dem Handelsministerium. Das Handelsministerium hat einen Erlaß herausgegeben, wonach alle Handelskammern, die bisher infolge ihrer Geschäftsordnung die deutsche Sprache nicht im Verkehr mit den Zentralstellen gebrauchten (slowische und italienische Kammern), sich für die Folge im Verkehr mit dem Handelsministerium und den anderen Zentralstellen ausschließlich der deutschen Sprache als Geschäftssprache dieser Stellen zu bedienen haben.

Stiftungen für Kriegsverwehrte. Die Hauptleitung des Vereines Südmart macht auf folgendes Beispiel väterländischer und völkischer Gesinnung aufmerksam: Ein edler Menschenfreund in Graz, der nicht genannt sein will, hat zwei Stiftungen für Kriegsverwehrte geschaffen, indem er sich bereit erklärte, durch einen Zeitraum von 10 Jahren von 1916 an dem Vereine „Südmart“ jährlich einen Betrag von 600 K zur Verfügung zu stellen, damit der Verein in seinem Arbeitsgebiete zwei unterstützungsbedürftige Kriegsverwehrte mit je 300 Kronen jährlich beteiligen kann. Das Verfügungsrecht bleibt dem Vereine Südmart vorbehalten; doch wünscht der Stifter, daß eine bestimmte Gemeinde in Untersteiermark als Heimatgemeinde seiner seligen Mutter mit einem der beiden Plätze bevorzugt werden solle, falls in dieser Gemeinde ein geeigneter Anwärter vorhanden ist. Derzeit konnte dieser eine Stiftungsplatz schon vergeben werden. Bezüglich des zweiten Platzes wird die Verfügung demnächst getroffen. Die Hauptleitung der „Südmart“ übergibt die Mitteilung über den Entschluß eines hochherzigen Bürgers der Öffentlichkeit mit dem Wunsche, daß sein schönes Beispiel in den wohlhabenden Kreisen des Südmartgebietes recht viele Nachahmer finden möge!

Selbstmord oder Unfall? Am Morgen des 4. d. wurden in Friedau am Ufer der Drauhut, Taschenuhr, Geld- und Brieftasche des seit Sonntag nachmittags abgängigen Steuerassistenten Kreinz gefunden. Im Geldbäckchen befanden sich drei Zweikronennoten, der Inhalt der Brieftasche lag zerstreut umher, darunter auch eine Reisebewilligung. Herr Kreinz hatte diesmal nebst seinen Gehalt einen Vorschuß begehrt und die Absicht geäußert, den Urlaub von vier Wochen zur Heilung seines Magenleidens in Rohitsch-Sauerbrunn zu verbringen, wo ihm ein Freiplatz zugesichert war.

Nachmusterung der Geburtsjahrgänge 1897 bis 1866. Im Einvernehmen mit dem Militärkommando in Graz hat die Statthalterei angeordnet, daß am 11. September (in Cilli auch am 12. September) die Nachmusterungen der auf Grund der Einberufungskundmachung „D“ herangezogenen Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1897 bis einschließlich 1866 bei den k. k. Ergänzungsbezirkskommandos in Cilli, Graz und Marburg stattfinden. Bei diesen Nachmusterungen haben alle Landsturmpflichtigen der eben bezeichneten Geburtsjahrgänge, die sich bisher einer Landsturmmusterung nicht unterzogen haben, behufs Prüfung ihrer Eignung zum Landsturmbienste mit der Waffe zu erscheinen, aus-

genommen diejenigen, die auf Grund der seinerzeit erschienenen Einberufungskundmachung „D“ bei der Musterung nicht zu erscheinen hatten. An welche Kommission der einzelne Landsturmpflichtige gewiesen ist, richtet sich nach der Gemeinde, in der er sich auf Grund der Einberufungskundmachung „D“ seinerzeit zufolge seines Aufenthaltes zu melden hatte. Das damals erhaltene Landsturmlégitimationsblatt ist zur Musterung mitzubringen. Es berechtigt zur freien Fahrt auf Eisenbahnen (Schnellzüge ausgenommen) und Dampfschiffen zur Musterung und zurück, sowie auch, falls der Landsturmpflichtige geeignet befunden wird, zur freien Fahrt bei der Einrückung zur Dienstleistung. Für jene Personen der Geburtsjahrgänge 1865 und 1898, die bei der früheren Musterung nicht erschienen sind, obwohl sie damals musterungspflichtig waren, wird die hiemit angeordnete Nachmusterung gleichfalls als Nachmusterung bestimmt. Das Nichterscheinen zur Musterung unterliegt der Bestrafung nach dem Gesetze vom 26. Juni 1890. Wohin die geeignet Befundenen einzurücken haben, werden sie bei der Musterung erfahren. Die bei der Nachmusterung geeignet Befundenen werden, sofern zu dieser Zeit der allgemeine Einrückungstermin für den betreffenden Geburtsjahrgang schon verstrichen sein wird, binnen 48 Stunden nach ihrer Musterung einzurücken haben. Auch die Unterlassung oder die Verspätung der Einrückung wird nach dem vorerwähnten Gesetze bestraft.

Einbeziehung der Kälber in die Viehverkehrs-Organisation. Nach den bisher bestehenden Vorschriften ist der Einkauf von Rindern im Umherziehen von Haus zu Haus im Kronlande Steiermark verboten und ist es nur den von der Viehverkehrs-Landeskommission Graz, bzw. den polit. Behörden legit. Einkäufern überhaupt, dann den Fleischhauern für den Bedarf des eigenen Geschäftes gestattet, Schlachtvieh einzukaufen. Kälber in Alter von weniger als 6 Monate waren aber bisher diesem Verbote nicht unterworfen. Eine neue am 17. September l. J. in Geltung tretende Statth.-Vdg. dehnt dieses Verbot auch auf Kälber jeden Alters aus, räumt aber den Fleischhauern nicht mehr das Recht des Selbsteinkaufes, weder für Großvieh noch für Kälber, ein. Hiemit werden die Kälber in die für Großvieh bereits bestehende Organisation einbezogen und finden auch auf diese die am 3. Mai 1916 verlautbarten Weisungen der Statthalterei, betreffend den Handel mit Rindern und die Schlachtviehverforgung im Kronlande Steiermark Anwendung. Fleischhauer und sonstige fleischverarbeitende Gewerbe haben nur ihren Bedarf an Schlachtkälbern und, insofern es nicht schon geschehen ist, auch den Bedarf an Schlachtvieh, ehestens bei der polit. Behörde l. Instanz anzumelden.

Ein Vielversprechender. Der 13jährige Schüler Johann Jelen stahl auf verschiedenen Feldern in der Nähe von Cilli Feldfrüchte im Gesamtwerte von 210 K. Die Früchte verkaufte er und vergeudete das Geld. Als er nichts mehr hatte, stellte er sich der Sicherheitswache.

An die deutschen Postler!

Vor einigen Tagen lasen wir in den Blättern: „Der Zentralauschuß des Vereines der tschechischen Eisenbahnbeamten veröffentlicht einen Aufruf an die Mitglieder und Ortsgruppen mit der Aufforderung zur Veranstaltung von Sammlungen und zur Widmung von Beiträgen für den tschechischen Schulverein. Die Beiträge sind durch Vermittlung des Zentralauschusses einzusenden. Dieser hat für die „Matice“ 100 Kronen gewidmet.“

Kameraden! Lernen wir vom Segner! Die Tschechen haben es immer meisterhaft verstanden, gerade unter den Staatsangestellten in der eifrigsten Weise für ihre nationalen Angelegenheiten zu werben und ihre Berufsorganisationen haben es nie unterlassen, neben ihren Standesforderungen auch ihre nationalen Schutzvereine zu fördern. Wir deutsche Staatsangestellte, die dem Staate am treuesten dienen, haben am allerwenigsten Ursache, mit der Betonung unseres Volkstums zurückzuhalten. Insbesondere aber die deutsche Schule soll umso mehr von uns gefördert werden, als sie der sicherste Hort für Oesterreichs Zukunft ist.

Der gefertigte Fachverein, der eifrig die Standesbelange der deutschen Postbeamten und Postbediensteten beiderlei Geschlechtes vertritt, hat in seiner Leitungssitzung am 29. August 1916 beschlossen, auch für unseren ersten deutschen Schutzverein tätig zu sein und im Kreise der Standesgenossen eine „Postler-Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines“ ins Leben zu rufen. Diese Gründung in schwerer

Kriegszeit soll Zeugnis geben von dem völkischen Empfinden der deutschen Postler und gleichsam ein Angebinde für unseren lieben Deutschen Schulverein anlässlich seiner heutigen Hauptversammlung sein.

Wir richten nun an jeden unserer Kameraden und jede unserer Kameradinnen die dringende Bitte, uns entweder unmittelbar oder mit dem nächsten Monatsbeitrage 2 Kronen für den Deutschen Schulverein zu übermitteln, welcher Betrag dem sich bildenden Ortsgruppen-Ausschuße als Mitglieds-Jahresbeitrag für den Schulverein übergeben werden wird. Wir zweifeln nicht, daß auch diejenigen, welche bereits einer Schulvereinsgruppe angehören, sich nicht scheuen werden, auch für ihre neue Postler-Ortsgruppe den kleinen Jahresbeitrag zu entrichten.

Kameraden! Kameradinnen! Beweisen wir unseren Feinden, daß wir — so schwer auch die herrschende Teuerung gerade uns kleine Festbesoldete drückt und unsere Not vergrößert hat — neben unseren allzuberechtigten Standesforderungen das Eine nicht vergessen haben, was teurer ist als alle Schätze der Welt: unsere heilige, schöne, deutsche Muttersprache! In ihrem Schutze werden wir uns auch im Streite um unsere soziale Besserstellung mit allen anderen unserer Volksgenossen viel besser verstehen lernen und auch wirtschaftlich viel eher zum Ziele kommen.

In der zuversichtlichen Erwartung, daß alle deutschgesinnten Postler — auch diejenigen, welche noch immer, trotz ihrer deutschen Gesinnung, unserem deutschen Berufsvereine fern stehen — sich als Mitglieder der Ortsgruppe „Deutsche Postler“ des Deutschen Schulvereines anmelden werden, zeichnen mit deutschem Kameradschaftsgrüße

Für den Reichsbund deutscher Postler Oesterreichs: Paul Bogatschnigg, l. k. Postkontrollor, Obmann; Karl Schulz, l. k. Postamtsdiener, Obmann-Stellvertreter; Josef Kollmann, l. k. Oberpostmeister, Obmann-Stellvertreter.

Gerichtssaal.

Maßregelung einer bösen Zunge.

Die am Leisberge bei Cilli wohnende Pepina Jernešek, ohne Beruf, hatte kürzlich in einem hiesigen Gastgasthause ihrer Lästertunge freien Lauf gelassen und über mehrere ehrenwerte Personen ehrenrührige Personen Äußerungen gemacht. Ueber eine Anklage hat der Einzelrichter bereits entschieden und die Beschuldigte zu 20 K Geldstrafe, im Falle der Uneinbringlichkeit zu 24 Stunden Arrest und zum Kostenersatze verurteilt. Ueber andere Anklagen wird erst entschieden werden.

Buchhandlung Fritz Nisch

Nathausgasse 1 :: Cilli :: Nathausgasse 1

Schrifttum.

Nicht nur mit Fleisch, Brot, Kartoffeln und was sonst noch zur Erhaltung unseres Leibes notwendig ist, müssen wir durchhalten, sondern eben so sehr, vielleicht noch mehr heißt es durchhalten mit guter Stimmung und ungetrübter Laune. Und diese beiden Dinge sind zum Glück noch ohne Bezugskarte zu haben, sie sind ohne jede Beschränkung vorhanden und ganz umsonst zu haben. Das einzige, was wir dazu tun müssen, ist, sie willig an uns heranzulassen und einen wirksamen Anreiz dazu nicht zu verschmähen. Und ein solcher Anreiz im besten Sinne des Wortes und von erprobter Güte sind die **Meggendorfer-Blätter**. Sie stehen seit Kriegsbeginn mitten in den politischen Vorgängen, die sie mit Humor und Satire beleuchten, aber auch in stimmungsvoller Weise behandeln. Nicht umsonst sind sie von unsern Feldgrauen draußen nach heißem Schlachtgelmüde ein vertrauter Freund und lieber Kamerad in den Ruhepausen geworden. Doch nicht allein den kriegerischen Ereignissen tragen sie Rechnung, nach wie vor pflegen sie in vornehmer Weise den zeitlosen Humor, und der Künstlerstab gibt noch ungeschwächt sein bestes in der Entfaltung reichen Bildeerschmuckes. Wer sich erheitern oder anregen will, der wird die Meggendorfer-Blätter nie vergeblich zur Hand nehmen, es ist für jeden etwas darin enthalten, alles aber ist mit Anmut und Geschmack vorgetragen und wird jeden gebildeten Leser befriedigen. Der Bezugspreis ist trotz der gesteigerten Herstellungskosten noch immer der alte von K 3.60 im Vierteljahr, jede Postanstalt und jede Buchhandlung nehmen Bestellungen an, auch versendet der Verlag, München, Perusastraße 5, auf Wunsch Probebände für den billigen Preis von 60 Heller (mit Porto 85 Heller).

Gedenktage und denkwürdige Tage.

31. August 1915. Eroberung der Festung Luck. Erstürmung der russischen Höhenstellungen an der Strypa und bei Zborow. 1914 Siegreiche Schlacht bei St. Quentin. 1880 Geb. Königin Wilhelmine der Niederlande. 1870 Schlacht bei Roisseville. Ausfall Razaines aus Metz zurückgeschlagen. 1864 Gest. Ferdinand Lasalle, bekannter sozialistischer Agitator. 1843 Geb. Georg Freiherr v. Hertling, bayerischer Ministerpräsident. 1832 Geb. Fürst Hohenlohe-Schillingen, ehemaliger Statthalter von Elsaß-Lothringen. 1821 Geb. Hermann von Helmholtz, Erfinder des Augenspiegels.

1. September. 1915 Erstürmung der Forts 4 und 4a von Grodno. Einnahme von Brody. 1914 Sieg der Armee des deutschen Kronprinzen über zehn französische Korps zwischen Verdun und Reims. 1912 Gest. Albert von Seidel, ehemaliger Generalintendant des Münchner Hoftheaters. 1907 Ermordung des persischen Großwesirs Ali Seghar Khan. 1870 Siegreiche Schlacht bei Sedan. 1888 Geb. Prinz Karl Anton von Hohenzollern. 1863 Ende des deutschen Fürstentages in Frankfurt am Main. 1842 Geb. Julius Ritter von Payer, bekannter österreichischer Nordpolfahrer. 1813 Ernennung des Marschalls Ney zum Oberbefehlshaber der „Armee de Berlin“. 1774 Gest. Ludwig Höltz, bekannter deutscher Dichter.

2. September. 1915 Erstürmung des Brückenkopfes Senewaden. 1914 Erscheinen der Kavallerie der Armee Klud vor Paris. Einbringung der ersten erbeuteten Kanonen in Berlin. 1912 Antritt der Reise Kaiser Wilhelms II. nach der Schweiz. 1884 Gest. Herwarth v. Bittenfeld, preussischer Generalfeldmarschall. 1870 Abschluß der Kapitulation von Sedan. Abführung Kaiser Napoleons III. in Kriegsgefangenschaft. 1813 Beginn des Blücherschen Vormarsches an die Elbe. 1792 Einnahme von Verdun. 1763 Geb. Karoline Schelling, eine der geistreichsten Frauen ihrer Zeit. 1895 Osen nach 145 jährigem türkischem Besitze wieder Oesterreichisch. 1584 Gest. Hans Eust, der Bibelbruder. 70 Zerstörung Jerusalems durch Kaiser Titus. 31 v. Chr. Seeschlacht bei Actium.

3. September. 1915 Erstürmung des Brückenkopfes von Friedrichstadt. Eroberung der Festung Grodno. 1914 Erwählung des Kardinals Giacomo della Chiesa zum Papst. Flucht der französischen Regierung aus Paris. Befreiung von Lemberg durch die Russen. 1913 Eröffnung der türkisch-bulgarischen Friedensverhandlungen. 1900 Annexion Transbals durch England. 1813 Rückzug der „Armee de Berlin“ nach Wittenberg. 1814 Erlaß des preussischen Landwehrgesetzes. 1796 Sieg des Erzherzogs Karl über die Franzosen bei Würzburg. 1762 Definitivfrieden zu Versailles. Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika. 1757 Geb. Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar, der Freund Goethes und Schillers.

4. September. 1915 Erstürmung des Brückenkopfes Bereza-Kartuska. 1914 Kampfslose Befreiung von Reims durch deutsche Truppen. 1907 Gest. Eduard Grieg, hervorragender norwegischer Komponist. 1904 Verlobung des deutschen Kronprinzen mit der Herzogin Cecilie von Mecklenburg-Schwerin. 1901 Empfang des chinesischen Sühneprinzen Tschun durch Kaiser Wilhelm. 1870 Bildung der provisorischen Regierung der Nationalverteidigung zu Paris

unter Trochu. 1842 Einweihung des Kölner Domes. 1696 Niedermeglung der Strelitzen zu Moskau.

5. September. 1915 Ueberschreitung der Buglowa-Niederung. 1914 Versenkung des englischen Kreuzers „Pathfinder“ in der Nordsee durch „U 21“. 1912 Meutereien in der russischen Schwarzenmeerflotte. 1905 Frieden zu Portsmouth zwischen Rußland und Japan. 1903 Gest. Prof. Friedrich Raulbach, bekannter Maler. 1902 Gest. Rudolf Viechow, bekannter Pathologe, Anthropologe und Politiker. 1870 Ankunft Napoleons III. auf Wilhelmshöhe. 1791 Geb. Meyerbeer, Komponist der Oper „Afrikanerin“ u. a. 1771 Geb. Erzherzog Karl von Oesterreich, hervorragender Heerführer. 1733 Geb. Christoph Martin Wieland, der Dichter des Werkes „Oberon“.

6. September. 1915 Schwere Niederlage der Russen bei Podkamien und Radziwilow. 1914 Abkommen zwischen England, Frankreich und Rußland keinen Separatfrieden zu schließen. 1913 Eintreffen des Königs und des Kronprinzen von Griechenland in Berlin. 1912 Gest. Dr. Burchard, hervorragender Hamburger Bürgermeister. 1905 Gest. Karl von Heigel, bekannter deutscher Romanschriftsteller. 1813 Sieg der Verbündeten bei Dennewitz. Vormarsch der Oesterreicher nach der Lausitz. Aufgabe der Verfolgung der Blücherschen Armee durch Napoleon. 1757 Geb. N. de Lafayette, Anführer im nordamerikanischen Befreiungskriege.

Bermischtes.

Ausländerinnen im Hochadel. Bismarck hatte bekanntlich den Grundsatz, daß kein Diplomat im Staatsdienste eine Ausländerin heiraten dürfe, wenn er aktiver Beamter bleiben wollte. Bismarck hat rücksichtslos jeden Diplomaten kaltgestellt, der eine Ehe mit einer Ausländerin einging. Wie gesund dieser Grundsatz des eisernen Kanzlers war, darüber werden wir durch verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit gründlich belehrt. Man nehme nur einmal den „Gotha“ von 1916 in die Hand. Dieses Nachschlagebuch über unsere hohen und höchsten Adelsgeschlechter gibt uns Auskunft über die vielen Ausländerinnen, die mit einflussreichsten Staatsmännern nicht gerade zum Nutzen des deutschen Volkes verheiratet sind. Namentlich der Einfluß der Engländerinnen auf ihre Gatten ist ja zu weltbekannt. Eduard VII. hat es stets gerne gesehen, wenn britische Damen des Hochadels in das Ausland heirateten, weil er sich davon mit Recht eine Stärkung der englischen Politik versprach. Schon Palmerston hat es einst im Unterhause verkündet, daß jede in das Ausland heiratende Aristokratin eine freiwillige Werberin für die Größe Altenglands sei. Der bekannte Diplomat Alexander Fürst Münster v. Deneburg war mit Muriel Hay, der Tochter eines Earl of Kinnoul, vermählt, wie diese ehrgeizige Frau ihren Gatten politisch beherrscht hat, das haben damals die Späßen von den Dächern gepiffen, als er noch Botschafter war. Ebenso wurde der bekannte Diplomat Fürst Radolin von seiner Gattin durchaus beherrscht, die eine geborene Lucy Catherine Wakefield war. Der frühere Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst Wedel, der jetzt nach Schweden abgedampft ist, weil ihm sein „Nationalausfluß für einen Frieden auf der mittleren Linie“ bedenklich auf die Nerven gefallen ist, nennt als Gattin eine geborne Lady Hamilton sein, die in erster Ehe mit einem Schweden

Grafen Platen vermählt war. Das Wirken dieser Dame in Straßburg ist zu bekannt, als daß wir noch lange zu errötern brauchen, wie verhängnisvoll gerade diesem Fürsten Wedel, der sonst ein ganz tabelloser Charakter sein soll, die politische Neigung seiner Gattin in vielen heißen Fragen geworden ist. Auch Prinz Franz von Hohenzollern hat es mehr als einmal bereut, daß seine Gattin, eine geborene Claire Huntington aus Detroit im amerikanischen Staate Michigan, durchaus eine politische Rolle spielen wollte. Graf Heinrich Bentinck endlich ist durch seine Gattin Henriette Mac Kerrell so „verengländert“, daß er seine sieben Kinder in London erziehen ließ, wo sie noch leben. Prinz Karl Isenburg-Birstein ist mit einer Berta Lewis von Neu-Orleans verheiratet, deren Vater aus recht stillen Ländern in den fernen Westen gezogen war. Karl Herzog Croh hat eine Nancy Leishmann aus Pittsburg geheiratet, die Tochter eines jüdischen Bankiers. Tassilo Fürst Festetics de Tolna hat die geschiedene Gattin des Fürsten von Monaco, eine geborene Marie Hamilton, geheiratet. Die Frau des Fürsten Colloredo-Mansfeld ist Lucy Droune, verw. Graham, geb. Jonquet aus Surrey. Fürst Hugo von Dietrichstein hat bekanntlich eine Russin geheiratet, Prinzessin Olga Dolgarufy. Die Gattin des hundertfachen Millionärs Guido Fürsten Hensel v. Donnersmard ist ebenfalls eine Russin Katharina Stelzow, verw. Murawiew. Das sind nur die markantesten Namen aus der langen Liste des Hochadels, die durch eheliche Verbindung mit Ausländerinnen die Richtigkeit der Anschauung eines Bismarck nur erhärten. Gerade in diesem Weltkriege hat sich das zu wiederholten Malen gezeigt.

Gingefendet.

NESTLE'S
Kindermehl
beste Nahrung für
Säuglinge, Kinder, Rekonvaleszenten,
nach Magen- u. Darmerkrankungen
Jederzeit erhältlich.

Probedose und lehrreiche ärztliche Broschüre über
Kinderpflege gratis durch die Nestle's Kindermehl-
Gesellschaft, Wien, I. Biberstrasse 7 S.

MATTONT'S
EINZIG IN SEINER
ANALYTISCHEN
BESCHAFFENHEIT.
BESTES
ALTBEWAHRTES
FAMILIEN-
GETRÄNK.

GISSHÜBLER
KEIN NATÜRLICHER ALKALISCHER
SAUERBRUNN.



Original Mayfarth's

gesetzlich geschützte

„Herkules“

Wein- und Obstpressen

Erstklassiges Fabrikat.

Hydr. Wein- und Obstpressen

Unübertroffen!

Trauben- und Obstmühlen,
Mostereianlagen

Ph. Mayfarth & Co.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen
Wien, II., Taborstrasse Nr. 71.

Kataloge Nr. 994 kostenlos.
Vertreter erwünscht.

Spezialabteilung für Pressen und Apparate-
bau zur Obst- und Weingewinnung.

Von tiefstem Schmerze erfüllt, geben wir hiemit allen
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht vom Ableben
unseres innigstgeliebten herzensguten Vaters, Grossvaters, Schwagers
und Onkels, des Herrn

Andreas Klavora

gew. Eisenbahnbediensteten

welcher heute den 9. September um 1/9 Uhr früh nach längerem
qualvollen Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im
64. Lebensjahre sanft verschieden ist.

Die entseelte Hülle des teuren Verbliebenen wird am Montag
den 11. d. M. um 1/3 Uhr nachmittags im Sterbehause (Garten-
gasse 13) feierlich eingesegnet und sodann auf dem städtischen
Friedhofe im eigenen Grabe zur ewigen Ruhe bestattet.

Die heilige Seelenmesse wird Mittwoch den 15. d. M. um
8 Uhr früh in der Stadtpfarrkirche gelesen werden.
Cilli, am 9. September 1916.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giffl.

Nr. 36

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

9

Aus eigener Kraft.

Originalroman von E. Halm.

Heute aber wollten sie sie beide meiden und dennoch führte ihr Kismet sie zusammen. Beatrice glaubte in den abgelegenen Laubengängen sicher vor einer Begegnung mit dem „abscheulichen“ Menschen zu sein und der „abscheuliche“ Mensch vermied gerade heute den Hauptweg einzuschlagen, weil er nach dem Gespräch mit der Schwester sich jeder Möglichkeit berauben zu müssen glaubte, in die Nähe des entzückenden Geschöpfchens, das sich, das mußte er nun wohl oder übel eingestehen, in sein Herz gestohlen hatte, zu kommen. Er wählte also lieber den Umweg durch den abgelegensten Teil des Parkes und so kam es, daß gerade hier die Beiden, die sich so ängstlich gemieden, zusammentrafen.

Beatrice saß, die Hände im Schoß gefaltet, auf einer schattigen Bank und träumte. Sie dachte an Kraft, sie versuchte es wenigstens, sich mit aller Deutlichkeit sein Bild vor die Seele zu zaubern, denn sie wollte es nicht zugeben, daß zwei lustige, lecke Augen in einem hübschen Männergesicht, das einen grünen Hut auf den Locken trug, das Bild verdrängen sollte. Sie klammerte sich förmlich an das Bild des „Herrlichsten“, des ritterlichen Kraft, der sich seinen Ahnen und seiner Familie zum Trotz aus eigener Kraft zum großen Künstler emporarbeiten wollte und würde. Das war doch ein anderer Mann als dieser lecke junge Herr Grünrock. Zwar war es ja anerkennenswert, daß sich der noch so sehr junge Mann bereits zum Förster des Baron Senden emporgeschwungen, er mußte ja gewiß sehr tüchtig sein, sonst hätte der Baron einen so jungen Mann gewiß nicht den verantwortungsvollen Posten überlassen. Doch da war sie ja schon wieder mit ihren Gedanken bei dem abscheulichen Menschen und sie hatte doch an Kraft von Elten zu denken, ihm ihre Seufzer, ihre Liebesbetenerungen wenigstens in Gedanken zusenden zu

wollen! Was wollte dann der Grünrock nur von ihr, daß seine lustigen Augen sie im Wachen und im Träumen verfolgten?

Hatte sie sich nicht noch heute Morgen vor kaum einer Stunde ins Zimmer der Oberstin geschlichen, um sich einen Einblick in Kraft gestern eingelaufenen Brief zu verschaffen? Hatte sie nicht voll Begeisterung das Leben mit durchlebt, das der angehende Künstler jetzt durchlebte und was ihm Besseres, Heßeres noch in Aussicht stand? Hatte sie sich nicht an dem Gedanken vergnügt, einen solchen Mann lieben, nur mit seiner Mutter seine geheimsten Pläne und Hoffnungen teilen zu dürfen?

Zwar Eines ahnte die kleine Schwärmerin nicht, nämlich daß auch Renate, die Feindin Kraft von Eltens, die stolze, kühle Baronesse, sich gleich ihr täglich heimlich in der Oberstin Zimmer schlich und den Pompadour der würdigen Tante Briefkastette, einer genauen Durchsicht unterzog, daß das Freifräulein mit wahrer Gier den Inhalt gewisser Briefe verschlang.

Kurz — die kleine Beatrice fühlte sich gehoben durch das Bewußtsein, alleinige Mitwifferin des zwischen Mutter und Sohn bestehenden Briefwechsels und ihres Gedankenaustausches zu sein. Und nun mußte es ihr passieren, daß sie trotz dieses beglückenden Gefühls noch ein anderes Empfinden in sich schlummern fand, daß — — — Doch was war das? Etwas dunkles glitt über den Weg? Die Träumerin fuhr auf. Vor ihr stand der, dem sie hatte entfliehen wollen — Heinz Brandt.

„Woher — — woher kommen Sie denn?“ stammelte sie, ein Bild der höchsten Verwirrung. Doch dieses Mal fand der „Grünrock“ nicht wie sonst eine seiner schlagfertigen Antworten. Auch er

starrte verblüfft, verlegen auf die plötzlich aus dem Zwielicht vor ihm aufgetauchte Gestalt.

„Komtesse — — ich — — ich vermutete Sie hier am allerwenigsten!“ sagte er, noch immer mit seiner Befangenheit kämpfend.

„Nun, mir ging es gerade ebenso mit Ihnen!“ gestand Beatrice mit einem Anflug von Gereiztheit.

Ueber Heinz offenes Gesicht glitt schon wieder ein Lächeln. „Also zwei Seelen und ein Gedanke!“ neckte er. Seine Worte aber stachelten den Trotz in der Komtesse auf.

„Sie sind ein ganz eingebildeter Mensch, wissen Sie das?“ rief sie mit vor Unmut blitzenden Augen.

„Bin ich das wirklich?“ heuchelte der Schelm mit Erstaunen.

Beatricens Empörung steigerte sich sofort.

„Allerdings sind Sie das!“ rief sie zornbebend, „ein ganz unausstehlicher Mensch!“

„O, das hat mir sonst noch niemand gesagt!“ meinte er treuherzig — schalkhaft.

„Nun, dann sage ich es Ihnen zuerst!“

Nun lachte der „abscheuliche“ Mensch gar, lachte hell und lustig.

„Zu schmeichehaft, Komtesse!“ und er machte eine tadellose Verbeugung. Es war wirklich nicht das Geringste an ihm auszusagen, daß mußte Beatrice leider zugestehen.

„Ich möchte wirklich wissen“, rief sie in ihrem zornigen Eifer, „warum sie sich eigentlich stets über mich lustig machen?“

Heinz Antlitz verlor plötzlich die Schalksmiene, etwas Weiches legte sich in Blick und Züge.

„Komtesse!“ sagte er mit völlig veränderter Stimme, indem er auf sie zutrat, und ihr tief in die Kinderaugen sah. „Glauben Sie das wirklich?“ und als sie vor seinem Blick und Ton die Lider langsam senkte, fuhr er, hingerissen von ihrer Lieblichkeit, fort: „Ich sollte mich lustig machen über ein Wesen, das ich anbede? Können Sie das im Ernst von mir denken? Können Sie meinen harmlosen Neckereien wirklich eine so falsche Deutung geben?“

Beatrice wußte nicht, wie ihr geschah. Eigentlich wollte sie die Gekränkte spielen und doch lächelte sie vergebend; sie wünschte sich weit fort von hier und fühlte sich wie gebannt an die Stelle, wo sie stand. Sie, die Rechte, Zürnende, Beleidigte wagte es nicht, den Blick zu den berebten braunen Männeraugen zu erheben. Mit wahrer Angst suchte sie wiederum das Bild des Anderen herauszubeschwören. Es entschwand aber immer mehr ihrem Geist. Nur noch in undeutlichen Konturen schwebte Kraft von Eltens Bild in ihrem Gedächtnis. Sie warf das Köpfchen mit jähher troziger Bewegung in den Nacken. Sie wollte sich

aber nicht von diesen leuchtenden Augen bannen lassen, wollte sich das poetische Gefühl der Liebe zu dem „Herrlichsten“ nicht durch einen simplen Grünroß entschlüpfen lassen.

„Lassen Sie mich in Frieden!“ stieß sie in dieser Aufwallung verlegend heraus. — Und als habe sie die Furcht, den Verwegenen nicht weit genug in seine Schranken zurückweisen zu können, fügte sie in echt kindischem Trotz hinzu: „Ich will ja auch nichts von Ihnen! Was wollen Sie denn eigentlich von mir? — Ich — ich kann Sie nicht ausstehen. — Sie — Sie sind ein unver schämter Mensch!“

Dem also Abgefertigten erstarb jede Entgegnung, mit ihr aber auch das Lächeln auf den Lippen. Er hatte sich zu weit hinreißen lassen, hatte vergessen, daß er jetzt nur noch der einfache Förster Brandt sei, vor ihm aber die Komtesse Landan stehe und er hatte dafür seine Lektion erhalten.

Stumm neigte er den blonden Kopf, machte eine steife Verbeugung und wandte sich zum Gehen. Eine Bewegung der jungen Dame hemmte jedoch seinen Schritt. — Es war, als ob Beatrice den Zürnenden zurückhalten, ihn um Vergebung bitten wollte; doch als Heinz, dessen Blick auf das liebevolle Kinder gesichtchen haftete, als Beider Blicke ineinander trafen, huschte eine helle Röte über Beatricens Züge und schon zeigte sich der alte Trotz um ihren Mund.

Sie wandte Heinz brüsk den Rücken. Sofort setzte auch er wieder den Fuß vor und ging schnellen Schrittes von bannen. Er wandte keinen einzigen Blick mehr zurück nach der Stelle, wo er die ihn schmerzende Demütigung erhalten, aber der kleinen Komtesse Augen folgten seiner entschwindenden Gestalt und in ihrem Herzen kämpfte neuauftretende Reue mit dem vorherigen Trotz.

*
*
*

„Ich darf mich Dir doch anschließen, Oheim?“ fragte Helene von Elten schon in Hut und Mantel den Baron, der eben aus seinem Arbeitszimmer trat.

Senden lächelte freundlich. „Aber gewiß, mein Kind. Es wird Langen sicher freuen, die Braut schon am Bohnhof vorzufinden.“

Helene senkte den Blick; sie unterdrückte gewaltsam einen tiefen Seufzer. Ach, sie war dessen leider gar nicht sicher! Kam der Verlobte wirklich nur ihre wegen hierher oder zog ihn ein anderer Magnet an? Und der Oheim — —? Meinte er es wirklich ernst mit seiner Aeußerung über die Freude Langens, sie, Helene, schon am Bahnhof vorzufinden? Helene hob das Auge und senkte es ebenso schnell wieder. Ueber ihr sympathisches, aber nicht gerade schönes Gesicht ging eine leichte Blässe. Wie mitleidig, fast

spöttisch, hatte der Baron auf sie niedergeblickt! Also auch er theilte ihren Verdacht!

Die arme Helene ließ den Kopf hängen; müde in schlaffer Haltung, mit einem Ausdruck, der so gar nichts von bräutlicher Erwartung und Ungeduld hatte, schlich sie an der Seite des Oheims die Freitreppe hinunter.

Auf der Terrasse stand die Oberstin und sah den Davonfahrenden nach. Doch auch sie blickte nicht heiter, auch sie seufzte. Zwei Kinder nannte sie ihr eigen; an beiden hing ihr Herz, wenn der Sohn auch ihr Abgott war, und beide bereiteten ihr Sorge und schlaflose Nächte.

Würde Helena an Langens Seite das Glück finden, das sie und die Eltern sich für sie an Langens Seite erträumten?

Die Oberstin zweifelte von Tag zu Tag mehr daran und noch schlimmer: sie sah, daß es der Tochter nicht besser erging. In wenigen Wochen aber sollte die Vermählung des jungen Paares bereits stattfinden. Frau Agnes fuhr sich mit dem Taschentuch über die Augen und suchte dann ihr Zimmer auf. Sie wollte den heutigen Brief des Sohnes, mit dem ihre Schwägerin und sie in regem Briefwechsel standen, doch noch einmal durchlesen, sich an des Lieblings feurigem Stil, an seinen hoffnungsfreudigen Zukunftsplänen erbauen.

Als sie die Thür ihres Zimmers öffnete, sah sie zu ihrem Erstaunen ihre Nichte, die Baronesse, unschlüssig, ein Rot der Verlegenheit auf den Wangen, in der Mitte des umfangreichen Gemaches stehen.

„Du, Renate?“ stammelte die sich sonst so sicher bewegende junge Dame in sichtlicher Verwirrung. „Ich — —“

„Du wolltest mich aufsuchen?“ kam ihr die Oberstin doch einigermaßen befremdet zur Hilfe.

Renate atmete erleichtert auf. „Zawohl, liebe Tante, ich wollte Dich zu einem kleinen Spaziergange auffordern. Der Nachmittag ist so schön; da dachte ich, es wäre doch meine Pflicht als Tochter des Hauses, Dich darauf aufmerksam zu machen.“

Die Oberstin lächelte leicht. „Warum denn gerade mich?“ fragte sie scherzend. Renate aber erglühte dunkel unter dieser Frage.

Frau Agnes schüttelte den Kopf. „Kind, Du bist ja ganz verändert heute. Du wirst rot und blaß — hast Du etwas auf dem Herzen? Einen Wunsch oder willst Du einen Rat? —“

Renate winkte hastig ab. „Nein, nein, Tante, ich danke Dir, ich wollte wirklich weiter nichts von Dir!“ und abermals ging und kam die Röthe auf ihren Wangen. Wäre die Oberstin eine scharfe Beobachterin gewesen, sie hätte vielleicht den hastigen

Blick aufgefangen, den Renate eben wieder einmal auf den am Fensterhaken hängenden Pompadour und einen am Boden liegenden Brief heftete. Die gute Oberstin indessen gewahrte weder jenen Blick, noch das weiße Blatt am Boden, das sie doch vor Kurzem eigenhändig in den Pompadour gegeben. Sie stand zudem mit dem Rücken gegen das Fenster.

„Wenn wir also gehen wollen“, unterbrach die Oberstin das eingetretene Schweigen. Renate aber meinte hastig:

„Ach, nicht doch, liebe Tante — es war ja nur so meine Idee! — Laß uns nur hier bleiben — ich sehe schon, Du verspürst doch keine große Lust zu einem Spaziergang!“

Und dann den Arm der Tante nehmend: „Aber wir könnten vielleicht auf die Terrasse hinausgehen, uns dort niedersetzen, die Sonne streift unser Lieblingsplätzchen an der westlichen Ecke gerade noch!“ Damit wollte sie die würdige Dame aus dem Zimmer geleiten, aber der Zufall wollte es, daß sie ihren eigentlichen Zweck nicht so rasch, als sie es wünschte, erreichen sollte.

Die Oberstin, welche in der Absicht hergekommen, den Brief des Sohnes nochmals durchzulesen und sich nun in dieser Hoffnung getäuscht sah, wandte den Kopf unwillkürlich nach der Richtung, wo sie die geliebten Zeilen wußte. Ihr Auge streifte entsetzungs-voll den geliebten Pompadour, doch zugleich fiel ihr Blick auch auf den auf dem Boden liegenden Brief.

„O, mein Brief!“ rief sie und riß sich von der Nichte los, als fürchte sie, daß diese oder ein Anderer einen Blick in die teuren Zeilen werfen und dadurch ihr kleines Geheimnis entdecken könne, hob sie ihn nicht nur vom Boden auf, sondern schob ihn auch in ihre Kleider Tasche.

Dann erst streifte ihr Blick ängstlich gleichsam, abblittend das Antlitz der Nichte. Nun aber stutzte sie, doch Renate stand nicht, wie die gute Oberstin es erwartet, als Zürnende mitten im Zimmer, sondern abseits mit gesenkten Wimpern, das Antlitz wie in Blut getaucht, mit schlaff am Körper herabhängenden Armen und geneigtem Kopf, kurz, ein Bild der ertappten Schuld, da. Und jetzt ging auch endlich Frau von Elten ein Licht auf. Aber sie war so erstaunt, so verblüfft über die gemachte Entdeckung, daß sie ohne Ueberlegung nur ein leises, gedehntes „Ah!“ herausstieß.

Bei diesem Laut hob Renate den Kopf. Langsam wich die Röthe von ihren Wangen. „Ihre Lippen preßten sich aufeinander und die Senden'sche Falte erschien auf ihrer klaren Stirn.“

„Tante!“ sagte sie endlich gepreßt, „was — was mußt Du von mir denken?“ und als die

Oberstin noch immer schweigend dastand, fuhr sie in sich, fast überstürzenden Worten fort: „Liebe Tante glaube nicht, daß ich spioniert habe. Ein Zufall wollte es, daß ich gleich am ersten Tage Deiner Ankunft einen Brief von — von Deinem Sohne in die Hände bekam. Ich wußte also, daß Ihr korrespondiert und ich glaube, hier wissen oder ahnen es doch wenigstens alle. Es war nicht Neugier, nicht Falschheit, die mich dazu verleitete, mir einen Einblick in diese, Deine Korrespondenz zu verschaffen! Du hast mich heute nun einmal überrascht, es ist geschehen und läßt sich nicht mehr ändern. Ich kann Dich persönlich nur um Verzeihung bitten und hinzufügen — wenn Du nur einen Funken Liebe für mich übrig hast, verrate Deinem Sohne nicht, daß ich — daß ich dies getan.“

Das war gar nicht mehr die stolze, kühle Renate, das war ein angstvoll stehendes, tiefbeschämtes Weib. Die Oberstin küßte die Nichte herzlich auf die blasse Stirn.

„Kind“, sagte sie dabei, „wie soll ich mir das Alles nur aufklären?“ Renate unterbrach sie leidenschaftlich: „Tante, Tante, quäle auch Du mich nicht noch! Ich leide ja schon genug!“ und ihr ganzer junger Körper, der zu den Füßen der Oberstin ruhte, bebte plötzlich unter wild hervorbrechendem Weinen.

„Renate! Kind!“ rief die alte Dame aufs Tiefste erschreckt durch diesen leidenschaftlichen Ausbruch und die Art der Abwehr, und sie zog das schluchzende Mädchen voll mütterlicher Zärtlichkeit in ihre Arme.

Doch während sie sanft über den Scheitel der Weinenden strich, dachte sie immer wieder: Wie soll ich mir das Alles nur erklären? wagte es aber nicht, nochmals mit Fragen in die Nichte zu bringen. Sie mochte doch wohl ahnen, was diese letzte Viertelstunde dem stolzen Mädchen gekostet.

„Komm!“ sagte sie endlich, die Knieende aufrichtend, „wir wollen Krafts Brief zusammen durchlesen!“ und als sie keine Antwort erhielt, fügte sie schüchtern, die schlanken Mädchenhände streichend, hinzu: „Nicht wahr, wir wollen seine Briefe fortan immer gemeinsam lesen, willst Du Renate?“

Auch jetzt erhielt sie keine Antwort der Entgegnung; aber Renate drückte ihre heißen Lippen mit solcher innigen Zärtlichkeit auf die Hände der Oberstin, daß diese fast erschreckt die Stürmische von sich wehrte und sich des Erstaunens nicht erwehren konnte über die so augenfällige Wandlung im Wesen der Nichte.

(Fortsetzung folgt.)

Richtigstellung.

In Nummer 35 der Südbair. soll es in den „Gedanken“ im dritten Satz richtig lauten:

„Einer Regierung imponieren nur Massen, die denken.“

Das Vermächtnis.

Von A. M. Karlin.

Draußen ist Frühlingspracht. Es blüht der Hagedorn,
Voll düstschwerer Dolden steht der Flieder,
Vom Mailüftchen umfostet nicht der Lerchensporn,
Es hängen übers Fenster die Ghyzinen nieder.

*

Drinne herrscht Kammersnacht. Der junge Gatte
War mit des Kaisers Heer ins Feld gezogen
Bevor sein Glück zu fassen Zeit gehabt er hatte.
Mit ihm war Glück und Freud' davongeflogen.

*

Nun ist er für das Vaterland gestorben,
Es schützend gegen Feindes Tüd' und Nacht
Und hat mit seinem Tod sich Dank und Ehr' erworben,
Doch ach! Sein junges Weib weint bitter Tag und Nacht.

*

Auch jetzt sitzt sie in Kummer hinversunken
Und ihre Tränen fließen schnell und heiß,
Da reden sich zwei Aermchen schlummertrunken
Und aus der Wiege klingt ein Wimmern leis'.

*

Und sieh'! — ganz langsam öffnen sich die Lider
Und dunkle Sterne lächeln jetzt sie an;
Die schönen, lieben Augen sieht sie wieder,
Es sind die Augen von dem toten Mann.

*

In ihre Seele plötzlich bringt der Frieden,
Die Hände nach dem süßen Schätze fassen:
„Und bist du selber auch von mir geschieden,
Du hast doch ein Vermächtnis hinterlassen.“

*

Und starbst du fern von mir den Tod fürs Vaterland,
So gabst du mir das höchste Gut auf Erden.
Mir blieb der Liebe schönste Unterpfand,
Er soll ein Krieger wie sein Vater werden.“

*

Im Garten wandelt langsam auf und ab
Die Mutter in den Arm wiegend sanft ihr Kind.
Auf seinen Flügeln bringt vom Paradies herab
'nen Gruß vom toten Held der milde Maienwind.

Deutsche, unterstützete eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.

Einschreibungskundmachung

1. Mädchenbürgerschule in Cilli.

Einschreibung am 16. September von 8 bis 10 Uhr vormittags im Rathause.

Die neueintretenden Schülerinnen müssen in Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter erscheinen und haben das letzte Schulzeugnis sowie den Tauf- und Impfschein vorzuweisen.

2. Öffentliche Mädchen- und Knabenhandelschule in Cilli.

Einschreibung am 16. September von 10 bis 12 Uhr vormittags im Rathause.

Die Neueintretenden müssen in Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter erscheinen und haben das Entlassungszeugnis vorzuweisen.

Die Aufnahmeprüfungen für die Mädchenbürgerschule und für die Handelschule finden am 16. September um 2 Uhr nachmittags statt.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Zl. 10909/1916.

Kundmachung.

Aus gesundheits- und marktpolizeilichen Gründen und aus Rücksicht der geordneten Approvisionierung der Bevölkerung wird hiemit in Gemäßheit des § 7 der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854, R.-G.-Bl. Nr. 96 der Kauf und Verkauf von Landesprodukten wie Kartoffeln, Gemüse, Obst, sowie Milch, Butter und Eiern u. dgl. auf den Plätzen, Straßen und Wegen des Stadtgebietes außerhalb des Wochenmarktplatzes verboten.

Uebertretungen dieses Verbotes werden in Gemäßheit des § 11 der kaiserlichen Verordnung mit einer Ordnungsbusse von zwei bis zweihundert Kronen oder von sechsstündiger bis vierzehntägiger Anhaltung geahndet, je nachdem die eine oder die andere Buße nach Umständen angemessener oder wirksamer erscheint.

Stadtamt Cilli, am 6. September 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Steiermärkische

Landesbürgerschule in Cilli. (Für Knaben.)

Die Einschreibungen für das Schuljahr 1916/17 finden am Freitag den 15. und Samstag den 16. September von 8-12 Uhr statt.

Die Aufnahmeprüfungen werden am Montag den 18. September um 8 Uhr abgehalten.

Ort: Baron Bruck-Gebäude.

Neueintretende müssen von ihren Eltern oder deren Stellvertretern vorgestellt werden. Das letzte Schulzeugnis und der Taufschein sind mitzubringen, ebenso von jenen Schülern, welche auf Befreiung von der Zahlung des Unterrichtsgeldes, oder auf Beistellung von Lernmitteln Anspruch erheben, ein Dürftigkeitszeugnis.

Die Direktion.

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im
Nähen, Stopfen u.
Sticken!
Neueste Spezial-
Apparate!



Niederlage bei ::
Jos. Weren
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Zl. 679/1916 Mob.

Kundmachung.

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß die

Nachmusterung

der in den Jahren 1897 bis 1866 geborenen in der Stadt Cilli heimatberechtigten und der in der Stadt Cilli wohnhaften fremdzuständigen Landsturmpflichtigen am

Montag den 11. September 1916

8 Uhr früh im Gasthause Pleftschak in Gaberje bei Cilli stattfindet.

Bei dieser Nachmusterung haben alle Landsturmpflichtigen der oben bezeichneten Geburtsjahrgänge, welche sich bisher einer Landsturmusterung nicht unterzogen haben, behufs Prüfung ihrer Eignung zum Landsturmdienste mit der Waffe zu erscheinen, ausgenommen diejenigen, welche auf Grund der seinerzeit erschienenen Einberufungskundmachung „O“ bei der Musterung nicht zu erscheinen hatten.

Für jene Personen der Geburtsjahrgänge 1865 bis 1898, welche bei der früheren Musterung nicht erschienen sind, obwohl sie damals musterungspflichtig waren, wird die hiemit angeordnete Musterung gleichfalls als Nachmusterung bestimmt.

Das Nichterscheinen zur Musterung unterliegt der Bestrafung nach dem Gesetze vom 26. Juni 1890, R.-G.-Bl. Nr. 137. Wohin die geeignet Befundenen einzurücken haben, werden sie bei der Musterung erfahren.

Die bei dieser Nachmusterung geeignet Befundenen werden, sofern zu dieser Zeit der allgemeine Einrückungstermin für den betreffenden Geburtsjahrgang schon verstrichen sein wird, binnen 48 Stunden nach ihrer Musterung einzurücken haben.

Die Landsturmlegitimationsblätter sind mitzubringen.

Stadtamt Cilli, am 7. September 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.



Wiederverkäufer

Agenten, Hausierer, Marktfahrer erhalten die schönsten, mit Seide gestickten

HAUSSEGEN

in allen Sprachen mit Passepartout,
:: Grösse 42x52 cm, bei ::

Hugo Jellinek

Stickerfabrik, Wien VII., Lindengasse 55.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.

Alleinverkauf!



Alte Fahrräder
Werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. Ratenzahlung



